Nr. 195 / Einzelpreis 10 Pfennig — Heute Sportbeilage. — Halle (Saale), den 22. August 1927

Volksblatt

Das „Volksblatt" erscheint mit täglichen Beilagen „Welt-Beilagen, „Kinderfreund" sowie „Volk u. Zeit". Unverlangt eingesandten Manuskripten ist stets das Rückporto beizufügen. Das „Volksblatt" ist das Publikations-Organ der genossenschaftlichen und gewerkschaftlichen Organisationen und amtliches Organ verschiedener Behörden. — Schriftleitung: Harz 42/44. Hofgebäude 2 Treppen. Fernsprech-Anschluß 24 667 Persönl. Auskunftserteilung mittags von 12 bis 1 Uhr

Sozialdemokratische Tageszeitung für Halle und den Regierungs-Bezirk Merseburg

Bezugsbedingungen: Der Bezugspreis beträgt monatlich 2,— Mark einschließlich Zustellungsgebühr, für Abholer 1,90 Mark. Postbezugspreis monatlich 2 Mk. ab Postamt od. v. Postboten zugestellt 2,40 Mk. bei direkter Zusendung an den Verlag 2,30 Mk. Anzeigenpreis 12 Pfg. im Anzeigen- und 60 Pfg. im Reklameteile d. Millimeter. — Hauptgeschäftsstelle: Harz 42/44. Fernruf 24 605. — Zweigstelle Gr. Ulrichstraße 27 — Postscheckkonto 20319 Erfurt

Soll der Mord Wirklichkeit werden?

Die amerikanische Justiz bleibt zum Mord entschlossen. / Selbst Strafaufschub verweigert. / Gewaltige Kundgebungen in aller Welt. / Mac Donald an den Gouverneur Fuller.

Kein Strafaufschub für Sacco und Vanzetti.

Beverley (Massachusetts), 21. August. (WTB.)

Oberbundesrichter Holmes lehnte den von der Verteidigung Saccos und Vanzettis beantragten Strafaufschub ab. Die Anwälte hatten Holmes um die Verschiebung der Hinrichtung ersucht, um die längere Zeit beanspruchende Abfassung der Schriftsätze für die beiden Revisionsanträge beim Oberbundesgericht in Washington zu ermöglichen.

Die Massenaufmärsche.

Paris, 22. August. (Radiomeldung.)

In zahlreichen Städten Frankreichs fanden am Sonnabend und Sonntag große Protestkundgebungen gegen die bevorstehende Hinrichtung von Sacco und Vanzetti statt. In Paris hatten sich etwa 50 000 Teilnehmer eingefunden. Die Veranstaltung verlief jedoch ohne besondere Zwischenfälle. Dagegen kam es in anderen Städten teilweise zu schweren Zwischenfällen zwischen den Demonstranten und der Polizei. In Le Havre kam es bei einer Versammlung unter freiem Himmel inmitten der Stadt, die die Stadtverwaltung verboten hatte, zu regelrechten Straßenkämpfen, wobei 25 Personen, darunter fünf Polizisten, schwer verletzt wurden. In Marseille wurde bei einer Demonstration ein Arbeiter durch einen Schuß getötet.

London, 22. August. (Radiomeldung.)

Während des Wochenendes fand in Großbritannien eine große Anzahl von Demonstrationen gegen die Hinrichtung von Sacco und Vanzetti statt, welche in einer Demonstration am Sonntag im Hydepark in London gipfelten. Der Vorsitzende der britischen Gewerkschaften Hicks und der Vorsitzende der britischen Arbeiterpartei Roberts haben im Namen der gesamten britischen Arbeiterbewegung das folgende Schreiben an Gouverneur Fuller, der noch jetzt die Möglichkeit hat, die Hinrichtung zu verhindern, gerichtet: „Die britischen Gewerkschaften und die britische Arbeiterpartei bitten Sie dringend, angesichts der verlängerten Leiden unter dem Todesurteil gegenüber Sacco und Vanzetti Gnade walten zu lassen. Die Lage der beiden Verurteilten hat Mitleid und Mitgefühl in den Herzen von Millionen arbeitender Menschen hervorgerufen. Das Prestige Amerikas wird im Bewußtsein der Welt keine Einbuße erleiden, falls angesichts der weitverbreiteten Zweifel an der Gerechtigkeit ihrer Verurteilung Gnade gewährt wird. „Wir beschwören Sie im Namen der Menschlichkeit, beide Männer zu begnadigen."

Der parlamentarische Führer der Arbeiterpartei Mac Donald hat folgendes Telegramm gesandt: „Die ganze Angelegenheit ist unsagbar entsetzlich. Ich hoffe noch im letzten Augenblick, daß dem guten Namen Amerikas diese Hinrichtung erspart bleiben wird."

Aufforderung zum Weltproteststreik zugunsten Saccos und Vanzettis.

Amsterdam, 21. August. (WTB.)

Auf dem Amsterdamer Bureau des Internationalen Gewerkschaftsbundes ist ein Telegramm des amerikanischen Sacco- und Vanzetti-Komitees eingegangen, in dem der Internationale Gewerkschaftsbund aufgefordert wird, zugunsten einer bedingungslosen Begnadigung Saccos und Vanzettis einen Proteststreik zu organisieren, der die ganze Welt umfassen soll.

Boston, 22. August. (WTB.)

Eine Menschenmenge von mehreren Tausend veranstaltete gestern in Boston eine Kundgebung für Sacco und Vanzetti. Die Polizei ging gegen die Menge vor und verhaftete mehrere Männer und Frauen.

Washington entschuldigt sich.

Neuyork, 22. August. (Radiomeldung.)

Das Justizamt in Washington erläßt zu seiner Rechtfertigung eine Erklärung, in der es zur Aufklärung des Auslandes darauf hinweist, daß die Rechtspflege außer dem Post- und Münzwesen den einzelnen Staaten zustehe, so daß weder die Bundesregierung noch das Justizamt oder der Präsident der Vereinigten Staaten das Recht haben, im Falle Sacco und Vanzetti einzugreifen, oder sie gar zu begnadigen. Dennoch wird bekannt, daß die Verteidiger mit dem Justizminister eine dreistündige Unterredung hatten und sich telegraphisch an den Präsidenten Coolidge wandten.

Luigia Vanzetti bei ihrem Bruder.

Boston, 21. August. (WTB.)

Der Schwester Vanzettis, Luigia Vanzetti, wurde heute von der Gefängnisverwaltung ein einstündiger Besuch bei dem Bruder gestattet. Entgegen dem Brauch erhielt Vanzetti die Erlaubnis, aus seiner Zelle herauszukommen, um mit seiner Schwester in einem Flur zusammenzutreffen. Bruder und Schwester umarmten einander und küßten sich. Sie unterhielten sich sehr lebhaft. Luigia Vanzetti lehnte es nach ihrem Besuch ab, irgend welche Kommentare abzugeben.

Das Geheimnis der Spareinlagen.

Kein zunehmender Volkswohlstand, sondern Trümmer alter Vermögen.

Nach den Feststellungen des Preußischen Statistischen Landesamtes hat auch im zweiten Vierteljahr 1927 die aufsteigende Entwicklung der Sparkasseneinlagen angehalten. Anfang April 1927 belief sich der Gesamtspareinlagenbestand auf 2357,9 Millionen Reichsmark. Ende Juni 1927 machte er 2592 Millionen Reichsmark aus. Damit ist die 2½-Milliarden-Grenze überschritten.

Wir haben uns allmählich an derartige Meldungen gewöhnt. Trotzdem bleibt die Zunahme der Spareinlagen ein Rätsel. Hört man immer und immer wieder, daß sich im Verlauf eines Vierteljahres der Gesamtspareinlagenbestand um Hunderte von Millionen gesteigert hat, so möchte man auf den Gedanken kommen, daß der Wohlstand in den breiten Massen, aus denen sich die Kunden der Sparkassen rekrutieren, unaufhaltsam wächst. Die statistische Untersuchung lehrt aber das Gegenteil. In der schlimmen Wirtschaftskrise des Jahres 1925/26 ging die finanzielle Kraft der kleinen Sparer ohne Zweifel stark zurück. Nur in Einzelfällen, wo Doppelbeschäftigung vorlag, konnte der kleine Sparer wirklich Ueberschüsse nach der Sparkasse bringen. Diese Einlagen können aber keineswegs die Steigerung des Spareinlagenbestandes erklären, der auch für die Krisenzeit 1925/26 festzustellen ist. Aehnlich liegen die Dinge für das Jahr 1927. Die Kaufkraft als Ganzes hat sich allerdings, im Anschluß an die Wirtschaftsbelebung, gesteigert, da rund 1½ Millionen Menschen, die 1925/26 arbeitslos waren, in den Produktionsprozeß eingereiht werden konnten. Da aber die Wirtschaftsbelebung eine starke Preissteigerung und keine entsprechenden Lohnerhöhungen gebracht hat, ist die Kaufkraft des einzelnen gefallen. Trotzdem steigt der Einlagenbestand der Sparkassen. Es scheint in Deutschland aus dem Nichts heraus gespart zu werden.

Vor einigen Tagen hat nun der Rechtsanwalt und Notar Dr. Hugo Behrend den Versuch gemacht, das Geheimnis der Spargelder in Deutschland zu klären. In Uebereinstimmung mit unserer Auffassung stellt der folgendes fest: Die Kreise, die vor dem Kriege die Sparkassen benutzten, die Rentner und Sparer, kommen als Einleger von ersparten Kapital so gut wie überhaupt nicht in Frage. Die Arbeiter und Festangestellten, die im Frieden ebenfalls auf der Sparkasse sparten, fallen ebenfalls zum größten Teil aus, weil ihre verdienten Einkommen zu gering sind, um davon nennenswerte Rücklagen zu machen. Daraus schließt Behrend, daß die sogenannten Ersparnisse größtenteils keine Ersparnisse aus Arbeits- und sonstigen Einkommen sind. Vielmehr ist er der Ansicht, daß es sich bei den gegenwärtigen Spargeldern um die letzten Trümmer jahrzehntelang in mühsamer Arbeit erworbener und durch die Inflation enteigneter Kapitalien handelt. Sie resultieren in der Hauptsache aus der Aufwertung von Werten aller Art.

Die Ansicht hat vieles für sich. So konnte man im letzten Jahre beobachten, daß die Besitzer von Grundstücken, die in der Inflation gekauft waren und die auf Grund der Aufwertung mit einer Aufwertungshypothek belastet wurden, darauf bedacht waren, ihre Aufwertungsschuld möglichst schnell abzulösen. Auf diese Art und Weise kam in die Hand der durch die Inflation enteigneten früheren Besitzer Geld. Durchweg handelt es sich bei diesen durch die Inflation Enteigneten um alte Leute, die darauf angewiesen sind, von der Aufwertung zu leben. Sie legen deshalb das erhaltene Geld nicht langfristig an, sondern bringen es zur Sparkasse, um jeden Tag über dieses Geld verfügen zu können. Behrend stellt fest, daß sich entsprechend dieser Auffassung in den Notariatsregistern eine Fülle von Löschbewilligungen für Hypotheken, die aus der Zeit vor der Stabilisierung stammen, befindet.

Damit wäre das Geheimnis der Zunahme der Sparkasseneinlagen gelöst. Es handelt sich also im großen und ganzen um eine Aufwertungserscheinung, keineswegs aber um eine Steigerung des Massenwohlstandes. Dem entspricht auch die Steigerung der Spareinlagen in den verschiedenen Monaten. Im zweiten Vierteljahr 1927 haben sich die Einlagen in den preußischen Sparkassen um 204,1 Millionen Reichsmark erhöht. Der Zuwachs beträgt 8,5 Prozent. Der Zuwachs im zweiten Vierteljahr 1927 ist um 5,3 Millionen Reichsmark = 2,7 Prozent höher als derjenige des gleichen Vierteljahres von 1926. Er ist aber um nicht weniger als 183,2 Millionen Reichsmark = 47,3 Prozent geringer als im ersten Vierteljahr 1927. Demnach scheint sich der Prozeß der Ablösung von Aufwertungsschulden seinem Ende zu nähern. Von seiten der deutschen Unternehmer hat man immer wieder den Versuch gemacht, einen steigenden Massenwohlstand unter Berufung auf das Steigen der Sparkassengelder zu behaupten. Die Analyse, die Behrend gibt, beweist etwas ganz anderes!

Neue Attacke gegen Wirth?

Maßgebende Zentrumskreise verlangen „Reinigung der Atmosphäre.

Dortmund, 22. August. (Radiomeldung.)

Wie in Zentrumskreisen verlautet, werden während des Dortmunder Katholikentages zwischen maßgebenden Persönlichkeiten der Zentrumspartei in Dortmund hochwichtige Besprechungen über die durch das Auftreten Wirths geschaffenen Verhältnisse innerhalb der Partei stattfinden, bei denen eine Klärung der Lage erstrebt werden soll. Die durch die grundsätzlichen Meinungsverschiedenheiten im Zentrumslager entstandene Situation sei derart unhaltbar geworden, daß unverzüglich eine Reinigung der Atmosphäre erfolgen müsse.

Dank an das Reichsbanner.

Der Berliner Oberbürgermeister Boeß hat an den Bundesvorstand des Reichsbanners Schwarz-Rot-Gold folgendes Schreiben gerichtet:

„Der im Anschluß an die Verfassungsfeier im Hause der Funkindustrie stattgefundene Fackelzug hat ein beredtes Zeugnis für die Verfassungstreue der Bevölkerung der Reichshauptstadt abgelegt. Als wir unsere Aufforderung zur Beteiligung am Fackelzug ergehen ließen, waren wir überzeugt, daß das Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold, das sich das Eintreten für den republikanischen Gedanken zur ganz besonderen Aufgabe gestellt hat, mitwirken würde. Wir waren aber überrascht, mit welcher Begeisterung und Opferfreudigkeit Ihr Vorstand und die großen Massen, die Ihrem Bund angehören, sich in den Dienst des großen Gedankens dieses Tages gestellt haben. Die Organisation und das Gelingen der Veranstaltung sind im überragenden Maße dem Mitwirken des Reichsbanners Schwarz-Rot-Gold zu verdanken.

Wir bitten daher, allen Beteiligten, insbesondere Ihren Vorstandsmitgliedern, den Herren Polizeioberst a. D. Lange, Küter und Reidhardt, gleichzeitig im Namen der Reichsregierung und der preußischen Staatsregierung, unseren verbindlichsten Dank für die aufopfernde Mitarbeit auszusprechen."

Exemplarische Strafe wegen Duell-Unfugs.

Dieser Tage wurde von einem Karlsruher Gericht ein 22jähriger Student zu vier Monaten Festungshaft verurteilt. Gegen den Gegner wurde wegen unentschuldigten Ausbleibens ein Haftbefehl erlassen.

Bemerkenswert an dem Prozeß war die Schärfe, mit der sich sowohl der Staatsanwalt in seiner Anklagerede wie das Gericht in seiner Begründung des Urteils gegen den Zweikampf wandten. Der Staatsanwalt bemerkte, der Zweikampf entspreche nicht mehr den heutigen Anschauungen und widerspreche dem Volksempfinden. Auch sei es ein wenig überzeugender Idealismus, wenn zwei junge Leute sich für dritte schlagen müßten. Ursache des Duells waren nämlich Auseinandersetzungen älterer Herren. Dem Duell wohnten 5000 Personen als Zuschauer bei. Das Urteil bemerkt junge Leute sollten nicht in derart leichtfertiger Weise ihre eigene Gesundheit und ihr Leben aufs Spiel setzen. Zudem handele es sich hier nicht um unmittelbare persönliche Beleidigungen, sondern um Beleidigungen Dritter, die von den Angeklagten ausgetragen werden mußten, während die eigentlich Schuldigen ihre Knochen schön unter dem Schutze des eigenen Daches zu Hause ließen.

Es dürfte nicht viele Gerichte in Deutschland geben, die in solcher Schärfe den groben Duellunfug verurteilen.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219270822-12/fragment/page=0001

Die Rheinländer verlangen Beseitigung der Besatzung.

Generalversammlung des Reichsverbandes der Rheinländer.

Magdeburg, 22. August. (WTB.)

Die rheinische Kundgebung am 20. und 21. August in Magdeburg aus Anlaß der 6. Generalversammlung des Reichsverbandes der Rheinländer wurde zu einer machtvollen Kundgebung. Eine Weihestunde am Sonntagmorgen in der vollbesetzten neuen Stadthalle bildete den Höhepunkt der Feier. Erschienen waren unter anderem Ministerialdirektor Dr. Dilthey aus dem Ministerium für die besetzten Gebiete, Staatssekretär Dr. Dönhoff, Oberbürgermeister Dr. Weiß (Ludwigshafen), Vertreter des preußischen Innenministeriums, des bayerischen und des hessischen Gesandten sowie ferner Vertreter der Magdeburger Behörden. Als erster Redner sprach Dr. Dilthey vom Ministerium für die besetzten Gebiete im Namen der Reichsregierung und des Reichskanzlers: „Noch hat die Bevölkerung des besetzten Gebietes den vollen schweren Druck fremder Besatzung zu tragen, aber das von einem ganz besonderen Freiheitsdrang beseelte Volk am Rhein soll die schweren Ketten der Besetzung lieber weiter tragen als seine Freiheit verkaufen gegen neue Lasten und Lasten von Dauer, die dem gesamten Deutschland aufgebürdet werden. Es war und bleibt eine der schwersten Aufgaben des Reichsverbandes, allen deutschen Stämmen immer wieder ins Gedächtnis zu rufen diese heldenhaften Opfer, die von unseren Brüdern und Schwestern am Rhein täglich für uns gebracht wurden."

Der nächste Redner Dr. Weiß gab eine Schilderung der Lasten der besetzten Gebiete. Der Rechtsanspruch auf sofortige Räumung sei unanfechtbar und klar bestimmt im Artikel 431 des Friedensvertrages. Mit einer Herabsetzung der Truppenzahl sei dem Rheinlande nicht gedient. „Wir haben," führte der Redner aus, „mit freudigem Herzen der Locarno-Politik zugestimmt, weil wir überzeugt sind, daß nur durch diese Politik der Frieden der Welt gesichert ist. So heiß unsere Sehnsucht nach Befreiung ist, so laut wir unsere Forderung nach Räumung erheben, so sehr verbitten wir uns, daß unsere Freiheit zum Handelsobjekt gemacht werde. Die Zeit arbeitet für uns, und wenn wir nur Geduld haben, so wird Frankreich eines Tages selbst die Frage der Beendigung der sinnlosen Besetzung aufwerfen. Aber mag die Besetzung noch so lange dauern, keine Gewalt der Erde vermag uns von der deutschen Heimat loszureißen und niemals wird die Besetzung irgendeinen Einfluß auf unsere Kultur ausüben können."

Sodann gelangte einstimmig eine Entschließung zur Annahme, in der es heißt: „Die Freigabe des Rheins ist kein politisches Handelsgeschäft. Wir fordern sie, und zwar für das ganze noch besetzte Gebiet als eine Gegenleistung, für die der Preis längst von uns bezahlt worden ist. Mit umzurechnenden Abschlagszahlungen auf eine längst überfällige Schuld darf man uns nicht mehr kommen. Endlich muß reiner Tisch am Rhein gemacht werden. Recht und Moral dürfen nicht ein leerer Wahn bleiben."

In Anschluß an die Weihestunde gab der Magistrat der Stadt Magdeburg einen Empfang. Am Abend wird das Treugelöbnis zum Rheinlande durch Lautsprecher im Ausstellungsgelände wiederholt.

Die Besatzungsschande.

Französische Diskussion.

Paris, 21. August. (Eig. Drahtbericht.)

In einer Erörterung über die Herabsetzung der Besatzungstruppen im Rheinland sagt der „Temps" am Sonnabend, daß man eine Herabsetzung der Truppen von 70 000 auf 60 000 Mann prinzipiell ins Auge gefaßt habe. Das bleibe aber noch weit hinter der deutschen Forderung zurück. Da aber zwischen den englischen und französischen Interessen am Rhein grundlegende Unterschiede beständen, könne man von französischer Seite keinen einheitlichen Prozentsatz bei der Herabsetzung in Anwendung bringen.

Das „Journal des Débats" bestätigt, daß Frankreich eine Herabsetzung um 5000 Mann in London vorgeschlagen habe. Die französische Regierung habe diesem Vorschlag hinzugefügt, daß, falls Deutschland eine größere Herabsetzung wünsche — vielleicht 10 000 bis 12 000 Mann — England die englischen Besatzungstruppen um den noch fehlenden Rest herabsetzen möge.

•

Die französische Liga für Menschenrechte hat dem französischen Ministerpräsidenten einen scharfen Protest übermittelt, in dem sie sich gegen die Eröffnung von Bordellen in den besetzten rheinischen Gebieten wendet. In dem Protest wird u. a. darauf hingewiesen, daß derartige Bordelle in 17 Städten, die bisher keine Bordelle kannten, errichtet wurden. Die Bordelle seien ausschließlich mit deutschen Frauen bevölkert, trotzdem sich unter den französischen Truppen zahlreiche farbige Soldaten befänden.

Letztes Aufflackern?

Die Rechtspresse setzt ihre Fehde gegen die Flaggenverordnung fort. Sie hat sich zwar inzwischen schon wieder etwas beruhigt, aber nach wie vor gibt sie sich den Anschein, als ob dem Reichswehrminister wegen seiner Verordnung noch ein Härchen gekrümmt werden soll. Die „Deutsche Tageszeitung" hat zuerst eine derartige Forderung erhoben. Am Sonnabend stößt die „Kreuz-Zeitung" des Grafen Westarp in das gleiche Horn, indem sie schreibt:

„Wir halten es für nötig, daß der Erlaß des Herrn Geßler zum Gegenstand einer Kabinettsaussprache gemacht wird. Auch wird die Deutschnationale Volkspartei ihren Widerspruch geltend machen müssen."

Diese Tonart ist uns nicht unbekannt. Sie greift jeweils Platz, wenn die Bürgerblockregierung irgendeine Maßnahme ergriffen hat, die für ein deutschnationales Herz schwer zu ertragen ist, aber für die alle deutschnationalen Minister ebenso wie die anderen Kabinettsmitglieder moralisch mitverantwortlich sind. Das gilt auch von dem Flaggenerlaß für die Reichswehr. Man fordert deshalb zur Beruhigung der aufgeregten deutschnationalen Gemüter dieses und jenes, ist aber von vornherein selbst der festen Ueberzeugung, daß dabei nichts herauskommen wird, und zwar gilt das sowohl von der geforderten „Kabinettsaussprache" wie von dem „Widerspruch der Deutschnationalen". Widerspruch erhebt diese Partei nur dann, wenn es sich um den Geldbeutel der besitzenden Schichten handelt. Ideale kennt sie längst nicht mehr!

•

Auch die Pensionäre der Republik melden sich.

Berlin, 22. August. (WTB.)

Die „Kreuzzeitung" und die Deutsche Tageszeitung" veröffentlichen eine Kundgebung des Nationalverbandes deutscher Offiziere, in der gegen den Flaggenerlaß des Reichswehrministers Stellung genommen wird.

Verstärkter Polizeischutz für die amerikanische Botschaft in Berlin.

Berlin, 22. August. (Privattelegramm.)

Da für den heutigen Montag Kundgebungen gegen die Hinrichtung von Sacco und Vanzetti geplant sind, hat die Berliner Polizei, wie die Blätter berichten, umfangreiche Sicherungsmaßnahmen getroffen, um die völkerrechtliche Unverletzlichkeit des amerikanischen Botschafters zu sichern. Die amerikanische Botschaft am Wilhelmsplatz und das amerikanische Generalkonsulat in der Bossstraße haben starke Polizeiwachen erhalten. Für Kraftwagen ist der betreffende Teil des Wilhelmsplatzes völlig gesperrt. Ein Vordringen von etwaigen Kundgebungszügen über den Bannkreis, in dem sich die diplomatische und konsularische Vertretung der Vereinigten Staaten befinden, will die Polizei mit allen Mitteln verhindern.

Deutscher Spion.

Prag, 22. August. (Eig. Drahtbericht.)

Vor einem Prager Dreirichtersenat hatte sich der deutsche Student der Philosophie Karl Spinka wegen Spionage zu verantworten. Er soll zugunsten des Deutschen Reichs in Falkenau, Karnowik und Pilsen Spionagedienste getrieben und dem Chef der Nachrichtengruppe Breslau, Hauptmann Griebel, Nachrichten über geheimzuhaltende Dinge der tschechischen Armee zur Verfügung gestellt haben. Gleichzeitig angeklagt war der Vater des Studenten und ein Freund namens Casanova. Nach zehnstündiger Verhandlung wurde Spinka zu 6 Jahren schweren Kerkers verurteilt, der Vater des Studenten wurde freigesprochen. Der Bankbeamte Casanova erhielt 3 Monate Gefängnis.

Bereitelte Putschbewegung. Die in Athen aufgedeckte Bewegung zugunsten des Generals Pangalos wurde von einem früheren Stabsoffizier des Generals geführt und von der sehr ehrgeizigen Frau von Pangalos finanziert. Den Teilnehmern am Putsch wurden für den Fall eines Erfolgs höhere Stellungen und Beförderungen versprochen. Der Aufstand mißlang aber; sämtliche Verschwörer wurden verhaftet. Das einzige Resultat der Putschvorbereitungen ist der Beschluß der Regierung, das zur Aburteilung des Exdiktators geplante Ausnahmegesetz umgehend zu verabschieden.

Antwort an das Reichswehrministerium.

Der Gießener Zwischenfall eine Provokation der Republikaner durch die Reichswehrangehörigen.

Darmstadt, 21. August. (Eig. Drahtbericht.)

Das amtliche Organ der hessischen Regierung, die „Darmstädter Zeitung", schreibt zu dem Gießener Zwischenfall:

„Es ist bedauerlich, daß das Reichswehrministerium seine Stellungnahme bekanntgegeben hat, bevor es sich mit der hessischen Landesregierung in Verbindung gesetzt hat, denn der Reichswehrkommandeur ist zugleich Landeskommandant in Hessen. Die hessische Regierung, die eine ausgesprochene republikanische Regierung ist, müßte darnach die Frage stellen, ob sie fernerhin mit einem Landeskommandanten zusammenzuarbeiten vermag, der eine Feier zu Ehren der republikanischen Reichsverfassung in der geschilderten Weise gestört hat. Denn darum handelt es sich letzten Endes. Ob die Festrede zu beanstanden war oder nicht, das zu entscheiden war nicht Sache des Reichswehrkommandeurs, sondern der Veranstalter der Verfassungsfeier.

Nach der Mitteilung des Reichswehrministeriums an die Presse konnte es den Anschein haben, als ob der Reichswehrkommandeur die Verfassungsfeier verlassen habe infolge einer abfälligen Redewendung über den Reichspräsidenten und der Kritik an Mitgliedern der Reichsregierung. Demgegenüber muß festgestellt werden, daß nach dem Bericht der Gießener Polizei der Reichswehrkommandeur mit seinen Offizieren die Verfassungsfeier verlassen und auch die bei der Feier mitwirkende Reichswehrkapelle zum Weggang veranlaßt hat, als der Festredner dem früheren monarchistischen Regime und seiner Fürsten, insbesondere der Hohenzollern, Erwähnung tat. Dadurch wurde der Auszug der Reichswehrangehörigen aus dem Theater in Gießen zu einer Provokation der Republikaner.

Es ist zu bedauern, daß das Reichswehrministerium der deutschen Republik an dieser Seite der Angelegenheit vorübergegangen ist."

Joseph Belli

In Gengenbach (Baden) ist am Freitag Genosse Joseph Belli im Alter von 79 Jahren einem Schlaganfall erlegen. Sein plötzlicher Tod ruft die Erinnerung an die schweren Kampfzeiten des Sozialistengesetzes wieder wach, in denen Belli die verantwortungs- und gefahrvollste Arbeit zu verrichten hatte. Er war mit Motteler die Seele und das leitende Organ der „Roten Feldpost", die den umfangreichen Dienst des „Schmuggels" der in Deutschland verbotenen sozialistischen Schriften besorgte.

Der „Sozialdemokrat", das in Zürich gedruckte, von Eduard Bernstein geleitete Organ der deutschen Sozialdemokratie, mußte ebenso wie jede sozialistische Broschüre den illegalen Weg über die schweizerisch-deutsche Grenze suchen, an der ein Heer von Polizisten und Zollwächtern bereit stand, auf die staatsgefährliche „Ware" zu fahnden. Welche Fülle von Schleichwegen da erkundet werden mußten, wie zahlreich die Verbindungen sein mußten, mit deren Hilfe der sichere Vertrieb gewährleistet werden konnte, das ist heute kaum noch zu ahnen.

Seine Erlebnisse bei diesem Dauerkrieg mit der Bismarckschen Polizei hat Genosse Belli später in seinem fesselnd geschriebenen Büchlein „Die rote Feldpost" in greifbarer Anschaulichkeit beschrieben. Noch heute bietet diese von gutem Humor durchtränkte Schilderung von Land und Leuten immer neue Reize für jeden, der das Werden und Wachsen der sozialistischen Kulturbewegung näher kennenlernen will.

Nach dem Fall des Sozialistengesetzes kam Genosse Belli nach Deutschland zurück. Er wurde einer der verantwortlichen Mitarbeiter des Genossen Dietz in dessen Stuttgarter Verlagsanstalt und hat besonders an der geschäftlichen Ausgestaltung des großen Parteiunternehmens noch jahrzehntelang mitgearbeitet. Die letzten Lebensjahre verbrachte er in dem kleinen Gengenbach im badischen Kinzingtal. Dort feierte er noch vor wenigen Tagen, am 5. August, das Fest der Goldenen Hochzeit.

In der Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung und vor allem der Sozialdemokratie wird der Name des Genossen Belli neben den Besten einen Ehrenplatz behalten.

Der Parteivorstand sandte an die Witwe des Verstorbenen folgendes Beileidstelegramm:

„Die deutsche Sozialdemokratie trauert mit Ihnen um den Tod eines ihrer tapfersten Kämpfer in schwerer Zeit.

Der Parteivorstand. Wels."

Abteil vierter Klasse.

Von Karl Otto Windecker.

Der letzte Abendzug verläßt die Stadt. Wenige Minuten fehlen noch bis Mitternacht. Das Abteil ist voller Dunst und Rauch. Durch ein aufgerissenes Fenster dringt die kühle Nachtluft mit dem Geruch verbrannter Kohlen. Mit müden Augen in apathischen Gesichtern sitzen die Menschen auf den harten Bänken, die schweren Hände im Schoß, die Pfeife oder Zigarette im Munde — Arbeiter. In der Ecke ein Pärchen. Er hat neue Lackschuhe an, mit denen er kokettiert, und einen grellroten Schlips. Das Mädchen hält seine Hände und starrt müde vor sich hin. Als der Zug abfährt, legt sie den Kopf auf seine Schulter. Sie sind zufrieden so, die beiden. Sie quälen sich nicht mit Konversation. Vielleicht denken sie an den dunklen Heimweg über die unbeleuchtete Chaussee. Manche lesen. Aber man sieht, daß sie nicht aus Interesse lesen, sondern nur um die Müdigkeit zu bannen. Immer wieder legen sie die Zeitung zurück — und nehmen sie wieder auf. Wie zerschlagen sind die Glieder, wenn sie von der Arbeit heimkehren. —

An der Tür des Abteils sitzt eine Frau, zwei kleine Kinder neben sich. Zwei Pappkartons, die wohl die Koffer ersetzen, türmen sich auf dem Brette über ihr. Das eine Kind weint vor Müdigkeit und reibt sich die Augen, die im Tabakdunste brennen.

„Ich hab' kein Geld, um ins Hotel zu gehen, — ich muß im Bahnhof übernachten," sagt die Frau, ohne ihr vergrämtes Gesicht zu verziehen. Der Mann ihr gegenüber nickt und steckt sein Gesicht wieder in die Zeitung. „Ich fahr zu meinem Mann," sagt die Frau weiter. „Ein halb' Jahr hab' ich ihn nicht mehr gesehen." Niemand hört ihr zu. Sie sind alle zu müde.

Als der Zug sich in Bewegung setzt, klingt vom nächsten Bahnsteig Rufen und Musik herüber. Jungen, mit Fahnen, Tornistern und Brotbeuteln — Soldatenspielerei — verhetzte Jugend. „Wenn die soviel Dreck und Blut gesehen hätten, wie ich draußen, dann würden sie die Kinderei lassen," sagt ein Arbeiter und nimmt die Pfeife aus dem Munde. „Ja, wenn die Kugeln pfeifen, laufen sie doch weg," sagt einer prahlerisch. „Bist du denn stehen geblieben?" fragt ein anderer und stößt seinen Nebenmann in die Seite. „Wieso?" „Na, ich hab' mich auch verdrückt."

Alle lachen. Nur einer nicht. Er trägt eine blaue Beamtenmütze und hat ein dickes, unzufriedenes Gesicht. „Als wir den Kaiser noch hatten, war es doch besser," sagt er feindselig. „Fisch — Fisch —," heben die andern spöttisch. Sie sind mit einem Male alle wach. Nur das Mädchen schläft weiter auf der Schulter ihres Burschen. „Der Saukerl, hätt' ich ihn nur hier!" flucht einer. Aber die Pfeife hängt schon wieder im Mundwinkel. „Euch ham je ja alle dumm gemacht," geifert der mit der Mütze, „wer ist denn Schuld an allem, am Krieg, an der Revolution — die Juden — sonst niemand — —!" „Fisch, Fisch," heben wieder ein paar, froh, ihre Müdigkeit durch ein Gaudi zu überwinden. Einige nicken. Nur einer fährt auf.

„„Wer? Die Juden? Sind das denn keine Menschen? Ihr Idioten!" Es ist ein kleines, ältliches Männchen, das spricht. Seine Züge sind von Sorgen zerfurcht, und seine Haut ist welk von Alter, Arbeit und Wetter. Aber sein Hemd ist sauber und sein Rock säuberlich geflickt und gebürstet. „Die Juden?" Er spricht eifrig und überzeugt. „Lassen euch eure christlichen Arbeitgeber nicht auch verdummern? Sind das die Juden, die Buben da von vorhin verführen? Hei? Die Juden, sagt ihr. Weil ihr nichts Besseres wißt, sagt ihr einfach: Die Juden! Das ist bequem so!"

„Na, aber die Juden" meint ein dicker Herr, der vom späten Stammtisch gekommen sein mag. „Nichts — nichts — —" wehrt der Alte eifrig ab. „Ob Christen oder Juden oder Franzosen oder Amerikaner — wir sind alle eins. Wir alle werden ausgenützt. Wir Proleten müssen einig sein. Wir ziehen alle an einem Seil, aber wenn's den Herren gefällt, dann schießen wir uns gegenseitig tot — und dann find's wieder — die Juden?"

Die meisten schlafen schon wieder. Das Pärchen in der Ecke flüstert eifrig. Der Herr, der vom Stammtisch kam, steht verlegen zum Fenster hinaus. Wie gut, daß nicht der Herr Meyer oder der Herr Stadtrat bemerkt, wie er sich mit einem Arbeiter unterhält!

„Es wird ja schon besser — viel besser. Unsere Kinder gehen zum Sport — sie trinken keinen Schnaps mehr, wie wir früher — sie lesen Bücher, lernen was," sagt der Alte lächelnd. Ein einfaches, glückliches Lächeln. — —

Der dicke Herr ist sichtlich froh, als die Bremsen auf den Rädern knirschen. Er steht auf und faßt jovial an den Hutrand.

Dann ist auch der Alte eingeschlafen. Im dunstigen Abteil vierter Klasse des letzten Abendzuges, der die Stadt verlassen hat.

Der Heiterkeit sollen wir, wann immer sie sich einstellt, Tür und Tor öffnen, denn sie kommt nie zur unrechten Zeit.

Arthur Schopenhauer (Parerga).

Hallesches Theater- und Kunstleben.

Stadttheater. Nachdem die Frist für Wiederbestellung alter Stammkarten abgelaufen ist, werden nunmehr Neueinzeichnungen an der Theaterkasse täglich von 10 bis 2 Uhr entgegengenommen. Die Stammkarten werden für 40 Vorstellungen mit 25 Prozent Ermäßigung auf den Tageskassenpreis, zahlbar in vier Raten, ausgegeben. Es bestehen zwei Abonnementsreihen, für die die Vorstellungen jeweils Dienstags oder Freitags stattfinden.

Soviel Mohn im Feld!

Da bist du wieder, mein Weizenfeld!
Auf dem das Blut fließt:
Roter Mohn!
Wie rotes Blut, das aus der Erde quillt,
Wie Blut, das in die Erde floß —
Irgendwo — in deutschen Landen —
Auf Frankreichs Fluren — in Polen — in Rußland —
Allüberall!
Alliberall ist nun Blut im Brot — Sommerblut,
Aber niemand weiß darum.
Nur die Toten sind wach — — —
Die Lebendigen schlafen,
Denn es ist soviel Mohn im Feld
Ja — soviel Mohn!

H. G.

Kapitän Marryats Enkel und literarischer Nachfolger gestorben. Wie aus Neuyork gemeldet wird, ist in seiner Vaterstadt Owosso im amerikanischen Staate Michigan soeben James Oliver Curwood, der sich in ganz Amerika als Romanschriftsteller außerordentlicher Volkstümlichkeit erfreute, im 48. Lebensjahr an einer Blutkrankheit gestorben. In letzter Stunde wurden mehrere Aerzte aus Detroit ans Krankenbett berufen, die im Flugzeug eintrafen und versuchten, durch eine Blutübertragung, für die sich die Tochter des Patienten opfermutig zur Verfügung gestellt hatte, den Kranken zu retten. Die Krankheit war aber bereits zu weit vorgeschritten, und der Patient verschied unter den Händen der Aerzte, die mit den Vorbereitungen zur Operation beschäftigt waren. Oliver Curwood war ein direkter Nachkomme des durch seine Seeromane berühmt gewordenen Kapitäns Marryat und hatte sich auch als Schriftsteller des berühmten Ahnen würdig gezeigt. Am 12. Juni 1878 geboren, hatte Curwood lange Jahre hindurch die wilden, eisbedeckten Gebiete Nordkanadas bereist, die er zum Schauplatz der spannenden Romane machte, mit denen er nach Beendigung seiner großen Forschungs- und Studienreisen an die Oeffentlichkeit trat. Unter diesen Romanen, die ihm die Bewunderung seiner Landsleute eintrugen und ihn zum gelesensten Romanschriftsteller Amerikas machten, sind die bekanntesten: „Nomaden des Nordens", „Das Tal der schweigsamen Männer", „Kazan und der Sohn Kazan", „Der flammende Wald" und „Der schwarze Jäger".

Warum!? „Was sagt denn Ihre Frau, wenn Sie so spät nach Hause kommen?" — „Ich bin ja gar nicht verheiratet." — „Ja, weshalb gehen Sie dann so spät nach Hause?"

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219270822-12/fragment/page=0002

Kammerauflösung in Frankreich?

(Von unserem Pariser Korrespondenten.)

Paris, den 20. August.

Als vor einigen Monaten die Rechtspresse begann, die Notwendigkeit einer Kammerauflösung nachzuweisen, hat man diesen Feldzug in den linksstehenden Kreisen keineswegs ernst genommen. In der Tat war er damals auch nicht ernst zu nehmen.

Inzwischen haben sich jedoch gewisse Veränderungen in der innerpolitischen Situation Frankreichs vollzogen und die Möglichkeit einer Auflösung der Kammer vor Ablauf ihres bis zum Mai 1928 dauernden Mandats muß heute ins Auge gefaßt werden. Dreierlei Gründe veranlassen die Rechte, sich mit besonderem Eifer dafür einzusetzen. Einmal hofft sie dadurch im Lande den Eindruck zu erwecken, als ob die „Kammer vom 11. Mai' nicht mehr lebensfähig ist, ferner gedenkt sie auf diese Weise am sichersten unter der Leitung des Kabinetts Poincaré in den Wahlkampf einzuziehen, und schließlich nimmt man auf der Rechten an, daß der „stabilisierte Franken" um so größere Propagandadienste zu leisten vermag, je schneller es zum Wahlkampf kommt, das heißt ehe sich alle wirtschaftlichen Folgen der Stabilisierung auswirken können.

In früheren Monaten stieß die Rechte, sobald sie sich für eine Kammerauflösung einsetzte, stets auf den Widerstand des gegenwärtigen Ministerpräsidenten. Heute ist es Poincaré, der die Eventualität einer Auflösung am ernsthaftesten erwägt. Früher verließ man sich in den Linkskreisen darauf, daß der Präsident der Republik unter keinen Umständen einer Auflösung der „Kammer vom 11. Mai" zustimmen würde. Heute geht das Gerücht, daß Doumergue keineswegs mehr so abgeneigt ist, Poincaré zu folgen, falls er im Senat den Antrag zur Auflösung der Kammer einbringen würde. Früher war auch eine erdrückende Mehrheit im Senat gegen die Auflösung, aber heute, nachdem die Wahlreform verwirklicht und das Kreiswahlrecht wieder eingeführt ist, gibt es viele Senatoren, die sich unter Berufung darauf für die Auflösung einsetzen.

Andererseits gibt es allerdings auch Leute, die behaupten, Poincaré habe die ganze Kampagne nur in Szene gesetzt, um die Kammer zu beschwichtigen und sie zu veranlassen, das Budget für 1928 ohne gründliche Prüfung, so wie es vom Finanzminister eingebracht wurde, gutzuheißen. Schon in der vorausgegangenen Legislaturperiode hatte Poincaré ein „zweijähriges Budget" annehmen lassen, um Zeit zu gewinnen. Seine jetzige Absicht rechtfertigt er damit, daß das Budget in vollem Gleichgewicht ist und dieses Gleichgewicht aufrechtzuerhalten oberste Pflicht des Finanzministers sei. Eine Gefahr hierfür sieht er aber darin, daß die Abgeordneten wenige Monate vor den Neuwahlen geneigt sein könnten, aus Gründen der Popularität große Ausgaben zu bewilligen, ohne auch für die notwendigen Einnahmen zu sorgen. Um die sich daraus ergebenden gefährlichen Folgen für den Franken zu vermeiden, gibt es nach der Ansicht Poincarés nur zwei Auswege: entweder die Kammer läßt den Budgetentwurf unberührt, oder sie muß heimgeschickt werden, ehe sie den Entwurf umwerfen könnte. Auf der Linken erklärt man mit gutem Recht, daß mit derartigen Plänen eine konstitutionelle Frage von weittragender Bedeutung aufgeworfen wird. Diese Auffassung wird durch die Haltung der Rechtspresse vollauf gerechtfertigt.

Es ist selbstverständlich, daß die Sozialisten, deren parlamentarischer Führer Leon Blum zuerst auf den Ernst der von Poincaré gehegten Pläne hingewiesen hat, sich vor einer Auflösung und damit vor einem plötzlichen Kampf nicht fürchten. Aber schließlich wird das Leben der „Kammer vom 11. Mai" von der Haltung der Radikalsozialistischen Partei abhängen. Gegen ihren Willen und den ihrer Minister dürften Doumergue und Poincaré die Auflösung kaum erreichen. Die ganze Ideologie der Radikalsozialistischen Partei richtet sich zweifellos gegen den Auflösungsgedanken, und je eifriger sich die Rechte dafür einsetzt, desto stärker dürfte bis auf weiteres der Widerstand auf der Linken werden. Sollte allerdings auch die Radikalsozialistische Partei eines Tages — was an sich erstaunlich wäre — Vorteile in einer Auflösung der Kammer erblicken, dann dürfte es statt im Mai 1928 schon im Oktober oder November 1927 in Frankreich zum Wahlkampf und dadurch zur Entscheidung über das gegenwärtige Regime kommen.

Seipel bedankt sich.

Schobers Lohn.

Wien, 22. August. (WTB.)

Auf Grund eines Ministerratsbeschlusses hat Bundeskanzler Dr. Seipel an den Polizeipräsidenten Dr. Schober ein Schreiben gerichtet, in dem jetzt, nachdem durch die Untersuchung ein genauerer Einblick in die Ereignisse vom 15. Juli möglich war, neuerlich die Ueberzeugung zum Ausdruck gebracht wird, daß es durch die Umsicht und zielbewußte Tatkraft des Polizeipräsidenten und durch seine vorbildliche Leitung des ihm unterstellten Apparates gelungen ist, die Bundeshauptstadt Wien und Oesterreich vor den katastrophalen Folgen eines die Ruhe des Staates bedrohenden Aufstandes zu bewahren. Die Polizeidirektion Wien habe sich abermals als der festeste Hort der staatlichen Ordnung bewährt. (!) Allen Angehörigen dieses musterhaft organisierten Apparats (!) wird für ihre beispielgebende Treue und ihr bis zur Selbstaufopferung hingebungsvolles Verhalten, welches die Bürger Oesterreichs in schwersten Zeiten mit voller Beruhigung und Zuversicht erfüllt habe, der Dank und die Anerkennung ausgesprochen. Ein ähnliches Schreiben hat Vizekanzler Hartleb als Leiter des Bundeskanzleramtes (Inneres) an den Polizeipräsidenten Dr. Schober gerichtet.

*

Der Krampf dieser Dankeskundgebung liegt auf der Hand. Die österreichische Bourgeoisie bedankt sich, weil die Polizei wider ihr Erwarten willig geschossen hat. Den „musterhaft organisierten Apparat" haben wir übrigens aus der Darstellung des süddeutschen Polizeifachmanns kennengelernt.

Das „kleine Blatt" in Wien begleitet die Seipelsche Kundgebung mit folgenden Worten: „Also nochmals Dank, Dank, heißesten prälatlichen Dank für die seltene Umsicht und vielbewährte Tatkraft", womit die Polizei innerhalb von zehn Stunden schwer verwundet hat. Und ganz besonderen Dank, prälatlichen Dank für den „nicht hoch genug einzuschätzenden Erfolg", sechshundert Bürger durch Naderer ins Kriminal gebracht zu haben. Der „gute Geist" aus der Zeit der Metternichschen Polizei, ja, er lebt und ist noch immer lebendig, dank der „vorbildlichen Leistung ihres Präsidenten" ... Uns dünkt, daß selbst der gute Magen der Wiener diese neuerliche Dankesfundgebung des Herrn Prälaten nicht ohne Erscheinungen des Brechreizes aufzunehmen imstande sein wird."

Abeschrühstück. Wie ein Berliner Montagsblatt meldet, soll das erste Hotel Berlins, das Hotel „Adlon", Unter den Linden, das am Verfassungstage demonstrativ nicht geflaggt hatte, die Folgen insofern zu tragen bekommen, daß das „Auswärtige Amt" nicht mehr wie bisher seine sogenannten „kleinen Frühstücke" dort veranstalten wird.

Die feurige Rache des italienischen Bräutigams

Eifersuchtstat am Hochzeitstage vor den Toren des Liebhabers.

In Turin hat sich ein außergewöhnliches Eifersuchtsdrama abgespielt, das in ganz Oberitalien großes Aufsehen erregt hat. Ein junger Mann der sogenannten besseren Gesellschaft hatte die Entdeckung gemacht, daß seine Braut ihn schon vor der Ehe betrog. Am Abend vor der Hochzeit lud er seine Braut zu einer Spazierfahrt im Kraftwagen ein. Im Wagen hatte er die Hochzeitsgeschenke und die Ausstattung der Braut verstaut. Etwa 30 Kilometer von Turin entfernt hielt der Bräutigam in der Nähe des Landhauses des Geliebten seiner Braut. Er warf das Mädchen zu Boden, fesselte es an Händen und Füßen, worauf er die Hochzeitsgeschenke um sie aufhäufte und sie anzündete. Daraufhin fuhr er davon. Nach kurzer Zeit hatten die Flammen bereits die Kleider des Mädchens ergriffen, das rettungslos verloren schien. Zum Glück wurden auch die Fesseln angesengt und unter großen Schmerzen gelang es dem Mädchen, sie zu lösen. Sie riß sich die brennenden Kleider vom Leibe und schleppte sich zum Landhaus ihres Geliebten. Ihr Zustand ist sehr bedenklich.

Der neueste Erfolg der Flottenabrüstungskonferenz.

Nach dem Abbruch der Genfer Konferenz hat Amerika ostentativ den Ausbau seiner Flotte beschlossen. — Unser Bild zeigt das neueste amerikanische Küstenschutzgeschütz, das als das größte bewegliche Geschütz der Welt anzusprechen ist. Das Geschütz ist auf einem fahrbaren Gestell aufmontiert, das sich auf Eisenbahnschienen bewegt, und vermag eine Entfernung von mehr als 32 Kilometern zu bestreichen.

Teures Schäferstündchen.

In Berlin lernte ein Amerikaner in einem Café der Friedrichstraße ein Mädchen kennen, mit dem er nach einer Rundreise durch verschiedene Lokale ein Hotel aufsuchte. Dort schlief er, wie er vermutet, unter der Wirkung eines Betäubungsmittels, das ihm seine Freundin heimlich in das Getränk gemischt hatte, sofort ein. Als er am Morgen wieder erwachte, war die Begleiterin verschwunden und mit ihr die goldene Uhr und die Brieftasche, in der sich nahezu vierhundert Dollar befanden.

Aehnlich wie dem Amerikaner erging es einem anderen Ausländer, der im Rheinland eine angebliche Holländerin namens Wilma Klinger kennengelernt hatte. Er nahm das Mädchen mit nach Berlin, wo sie ihm im Hotel während seiner Abwesenheit die Brieftasche mit 650 Mk. gestohlen hat. Die beiden „einnehmenden Wesen" sind seitdem verschwunden.

Erfolglose Verbrecherjagden in Leipzig.

Seit mehreren Wochen beehrt in Leipzig eine Einbrecherbande in der Nacht Geschäfte und Werkstätten mit ihrem Besuch, die ein Glasdach haben. Zwei dieser Einbrecher wurden schließlich auf einem Glasdach von einer Frau entdeckt. Kurzerhand sprangen sie vier Meter tief in den Hof des Nachbargrundstückes, von wo sie mit Hilfe der Teppichklopfstange ein weiteres Grundstück erreichten. Trotzdem das herbeigerufene Ueberfallkommando den Häuserblock abriegelte, blieb die Verfolgung ergebnislos. Auch eine Jagd nach einem Einbrecher über die Dächer des Leipziger Hauptbahnhofes führte nicht zum Ziel. Gegen 11 Uhr nachts war ein Mann in den Geschäftsraum der Mitropa eingedrungen und forderte von einem allein anwesenden Kontrolleur die Herausgabe der Schlüssel für den Geldschrank. Der Angestellte griff jedoch zu einem Knüppel, worauf der Einbrecher die Flucht über das Dach ergriff.

10 000 Thermosflaschen vernichtet. In der Nacht zum Sonnabend brach in den Räumen der Isolierflaschen-Fabrik Schieber u. Ko. in der Stromstraße in Berlin-Moabit Feuer aus. Obwohl fünf Löschzüge aufgeboten wurden, ist die Fabrik völlig ausgebrannt. Durch die große Hitze zersprangen die Glasflaschen. Insgesamt wurden rund 10 000 Thermosflaschen, zum Teil in halbfertigem Zustande, vernichtet. Der Schaden wird auf 80 000 Mark geschätzt.

Eine Spinnerei niedergebrannt. In den frühen Morgenstunden des Sonnabend entstand in der Kammgarnspinnerei A.-G. in Meerane (Sachsen) ein Großfeuer, dem das Hauptgebäude zum Opfer fiel. Die angebauten Spinnereisäle konnten gerettet werden, aber die Vorbereitungssäle sind alle völlig ausgebrannt. Der Schaden beträgt mehrere 100 000 Mk. 600 Arbeiter sind zunächst ohne Arbeit.

Hundert Jahre alt. Am 20. August feiert die Witwe Dorothea Bartels in Bentwisch, Kreis Neuhaus a. Oste, ihren hundertsten Geburtstag. Der preußische Ministerpräsident hat der Hundertjährigen im Namen der preußischen Staatsregierung ein Glückwunschschreiben und eine Ehrentasse aus der staatlichen Porzellanmanufaktur in Berlin überreichen lassen.

Unterschlagungen bei der Dresdener Reichsbankstelle. Größere Unregelmäßigkeiten wurden der „Vossischen Zeitung" zufolge bei der Reichsbankstelle in Dresden aufgedeckt. Der Reichsbankkassierer Max Schubert beging durch betrügerische Manipulationen seit längerer Zeit Unterschlagungen, um seine von der Inflationszeit her gewohnte luxuriöse Lebensweise fortzusetzen. Nach und nach hat er insgesamt 86 000 Mk. veruntreut. Er wurde von der Dresdener Kriminalpolizei festgenommen und der Staatsanwaltschaft zugeführt. Der ungetreue Beamte ist geständig.

Könnecks Funker.

Köln, 22. August. (Radiomeldung.)

Als Beifahrer für den Amerikaflug Könnecks ist jetzt endgültig der Funker Wahl bestimmt. Könneck hat im letzten Augenblick an seiner Maschine noch einige Aenderungen vornehmen lassen. Der Motor wurde nochmals in allen Einzelheiten eingehend geprüft. Die Maschine Könnecks steht nun endgültig startbereit. Die Wettermeldungen der letzten Zeit sind etwas günstiger als in den letzten Tagen, lassen aber noch immer einen Start zu dem Amerikaflug nicht zu.

Der Ozeanflieger Könneck unternahm, wie gemeldet wird, im Laufe des Sonnabend in Köln zunächst einen Belastungsflug mit 3750 Kilogramm Ballast und dann verschiedene Probeflüge zur Prüfung der Funkanlage. Am Nachmittag wurde das Flugzeug mit Betriebsstoff für die Ozeanfahrt gefüllt. Den Start verbietet jedoch einstweilen das außergewöhnlich schlechte Wetter über dem Ozean.

Tödlicher Absturz eines Fallschirmpiloten.

Leipzig, 22. August. (WTB.)

Bei dem gestrigen Flugsportfest auf dem Flugsportplatz Leipzig-Mockau verunglückte der Leipziger Fallschirmpilot Anton Merkelbach, der seinen 81. Sprung ausführte, tödlich. Merkelbach benutzte einen Fallschirm eigener Konstruktion, der sich auch sofort nach dem Sprunge öffnete. Durch den Druck rissen jedoch die Haltegurte, so daß der Pilot aus etwa 300 Meter Höhe abstürzte. Er war sofort tot.

Großfeuer im Kloster.

Berlin, 22. August. (Privattelegramm.)

Nach einer Meldung der „Montagpost" aus München-Gladbach wurde heute das Josephskloster in Waldniel, in dem eine große Zahl schwachsinniger Zöglinge untergebracht ist, von einem Großfeuer heimgesucht. Der Brand wurde bemerkt, als die Klosterinsassen gerade in der Kirche weilten. Mit der Bekämpfung des Feuers hatten die freiwillige Feuerwehr von Waldniel und die zu Hilfe gerufene Gladbacher Feuerwehr fünf Stunden zu tun. Das Dach eines der Hauptgebäude ist vollständig niedergebrannt, und das Obergeschoß dieses Gebäudes, in dem sich die Schlafsäle der Zöglinge befanden, hat durch Wasserschaden und herabstürzende Teile des Daches ebenfalls stark gelitten. Einer der Feuerwehrleute wurde durch herabstürzende glühende Brandteile verletzt.

Im Streit den Hauswirt erschossen. Der erwerbslose Adam Adler aus Offenbach war, wie der „Montag" berichtet, durch ein gegen ihn erlassenes gerichtliches Räumungsurteil in Aufregung versetzt worden. Im Verlauf einer Auseinandersetzung erschoß er seinen Hauswirt, einen gewissen Friedrich Weidel. Adler flüchtete darauf, stellte sich jedoch später selbst der Polizei.

Züricher Flugmeeting. Anläßlich eines Züricher Flugmeetings stieg im Verlauf des Nachmittags auch der deutsche Ingenieur Susser mit seinem kleinen Flugzeug Klemm-Daimler auf und versuchte eine etwas gefährliche Akrobatik. Plötzlich stürzte das Flugzeug aus 200 Meter Höhe zu Boden. Die beiden Insassen blieben unverletzt, die Maschine aber wurde stark beschädigt.

Falschmünzerwerkstatt ausgehoben. In Döbeln (Sachsen) wurde gestern eine Falschmünzerwerkstatt mit reicher technischer Ausstattung sowie eine Anzahl halbfertiger Ein- und Zweimarkstücke ausgehoben. Gleichzeitig wurde der Inhaber des Ateliers in Berlin festgenommen, wo er offenbar beabsichtigte, seine Erzeugnisse abzusetzen.

Das Hochwasser im östlichen Sibirien. Ueber das Gebiet von Wladiwostok sind abermals schwere Wolkenbrüche niedergegangen, so daß sämtliche Flüsse weiter gestiegen sind und das Gebiet meilenweit meterhoch überschwemmt ist. Am Ussuri fluten die Wassermassen fünf Meter tief über die Eisenbahn hinweg; die Station Ussuri steht vollkommen unter Wasser. 80 Personen sind ertrunken. Außerordentlich groß ist der Schaden an den Reisplantagen, die weithin vernichtet worden sind. In der Gegend von Chabarowsk, wo der Ussuri in den Amur mündet, sind über hundert Dörfer überschwemmt, von denen drei nahezu völlig vernichtet sind. Ueber 4000 Personen sind auf den Bahndamm vor den Wassermassen geflüchtet. Ueber der ganzen Gegend liegt dichter Nebel.

Die Waldbrände eingedämmt. Die gewaltigen Waldbrände an der französischen Mittelmeerküste konnten im Laufe des Freitags zum größten Teil zum Erlöschen gebracht werden. In der Gegend von Coursegulles und in den Bergen von Cheiron wütet das Feuer jedoch noch weiter. Die fünf Bewohner des Dorfes Tanneron, die vermißt worden waren, sind völlig verkohlt als Leichen aufgefunden worden. Auf der Straße von Grasse nach Cannes sind die Massen der elektrischen Straßenbahn vollkommen vom Feuer zerstört worden, so daß der Verkehr eingestellt werden mußte. Der Gesamtschaden, der durch die Waldbrände verursacht wurde, ist sehr groß. Die Staatsanwaltschaft hat eine Untersuchung eingeleitet, da die Entstehung der Brände auf grobe Fahrlässigkeit zurückgeführt wird.

Siebenunddreißig Arbeiter ertrunken. Aus Manila wird gemeldet: In der Mündung des Passig-Flusses auf der Insel Luzon kenterte ein Schleppdampfer. Es wird angenommen, daß siebenunddreißig Arbeiter ertrunken sind. Sechsundfünfzig Personen wurden gerettet.

Zwei entsprungene Zuchthäusler festgenommen. Der Berliner Kriminalpolizei sind auf der Suche nach einem Raubmörder zwei Zuchthäusler in die Hände gefallen, die seit Jahren aus den Strafanstalten, wo sie längere Freiheitsstrafen verbüßen sollten, entwichen waren. Es handelt sich um zwei gewerbsmäßige Verbrecher, einen 36 Jahre alten Robert Kaczmarek und einen 47jährigen Fritz Pallasch. Kaczmarek war vor drei Jahren in Naugard ausgebrochen und hat noch drei Jahre abzusitzen, Pallasch, ein gefährlicher Taschendieb, war seit Dezember 1926 aus Naugard entwichen.

Beim Rettungsversuch ertrunken. In dem englischen Seebad St. Leonards versuchte der 67jährige General Fleming Jenkins einen Mann und dessen Tochter zu retten, die sich zu weit in die stürmische See hinausgewagt hatten. Während der Mann gerettet wurde, sind der General und die Tochter ertrunken.

Ein Geldbriefträger überfallen. In Dresden wurde am Sonnabendvormittag der 60 Jahre alte Geldbriefträger August Schell überfallen, als er in einer Wohnung des Hauses Feldherrnstraße 14 eine Postanweisung über 25 Mk. bestellen wollte. Hierbei wurde der Beamte von zwei jungen Burschen, die sich in der Wohnung eingemietet hatten, zu Boden geworfen und mit einem Handtuch zu knebeln versucht. In dem Handgemenge löste sich jedoch der Knebel und der Briefträger konnte um Hilfe rufen. Daraufhin ergriffen die beiden Burschen, von dem Ueberfallenen gefolgt, die Flucht. Ein berittener Verkehrsposten nahm die Verfolgung auf und es gelang ihm, den einen der Räuber festzunehmen. Es handelt sich um einen 21 Jahre alten kaufmännischen Angestellten.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219270822-12/fragment/page=0003

Vereins-Kalender

der SPD., freien Gewerkschaften, geselligen Vereine sowie der sozialist. Frauenzusammenkünfte im Bezirk Halle-Merseburg

Sekretariat der SPD. Halle Harz 42/44. Hofgebäude 2 Tr. Fernruf 1029.

Halle

Frauengruppe. Donnerstag, den 25. August: Fahrt nach Korbetha zum Kreffen mit den Weißenfelser und Merseburger Genossinnen. Daselbst gemütliches Beisammensein. Abfahrt 18.31 Uhr, an Halle 1.18 Uhr. Fahrpreis hin und zurück 1.60 Mk. Alle Genossinnen, die ein paar frohe Stunden verleben wollen, kommen mit. Auch die Helferinnen der Arbeiter-Wohlfahrt sind freundlichst eingeladen. Treffpunkt 18.15 Uhr Hauptbahnhof.

Aus dem Bezirk

Nimmendorf. Dienstag, den 23. August, abends 8 Uhr, im „Ostertal" Mitgliederversammlung. Referentin ist Genossin Flora Franken (Zeitz). Pünktliches und vollzähliges Erscheinen aller Genossinnen und Genossen ist dringend erwünscht. Der Vorstand.

Delitzsch. Jungsozialisten. Sonntag, 28. August, vorm. 1/10 Uhr, im „Jugendheim" Proletarische Morgenfeier anläßlich des 20jährigen Bestehens der Sozialistischen Jugendinternationale unter Mitwirkung der SAJ. Eintritt 30 Pfg. Alle Genossen und Genossinnen sind dazu eingeladen.

— Montag, den 29. August, abends 8 Uhr, im „Jugendheim", Kynast Weg: 2 Vorträge von Parteisekretär Buhle über „Das kommunistische Manifest".

Eisleben. Einen Familienausflug nach Niederröblingen veranstaltet am Mittwoch, dem 24. August, nachmittags 2 Uhr, die Frauengruppe der SPD. und die Arbeiter-Wohlfahrt. Antreten an der Gerichtslaube. Es wird um pünktliche und allseitige Beteiligung gebeten.

Reichs-Banner Schwarz-Rot-Gold

Bund der republikanischen Kriegsteilnehmer

Ortsgruppe Halle

4. Abteilung. Freitag, den 26. August 1927, abds. 8 Uhr, bei Kam. Schustack Funktionärsitzung. Wegen der außerordentlichen Wichtigkeit ist es Pflicht aller Funktionäre, zu erscheinen.

Unterkassierer. Generalabrechnung für Monat August findet statt am Montag, dem 22., und Dienstag, dem 23. August von 18 bis 21 Uhr auf der Geschäftsstelle.

Genossen! Werbt neue Leser!

Von dem bekannt. Berliner Stadtarzt dem Leiter der Sexualberatungsstelle im Institut für Sexual-Wissenschaft

Dr. med. M. Hodann

Geschlecht und Liebe

in biologischer und gesellschaftlicher Beziehung

Karton. 7,50 Mk., gebund. 10,- Mk.

Mit 19 Abbildungen

Buchausstattung v. Willi Geißler

Ein rücksichtslos offenes Buch; nur für geschlechtsreife Menschen bestimmt. Wendet sich an alle Liebesleute, Eltern, Ärzte, Sozialpolitiker, Pädagogen und Juristen. Es ist nichts für Lüsterne. Es will ein Helfer sein.

Zu beziehen durch:

Volksblatt-Buchhandlung

Halle a. S., Gr. Ulrichstr. 27

Arbeiter, Angestellte u. Beamte

sollen sich nach den Beschlüssen des Gewerkschaftskongresses, des Afabundes, des Allgem. deutschen Beamtenbundes und der Genossenschaftstage nur versichern bei dem eigenen Unternehmen der

Volksfürsorge!

Gewerkschaftl.-Genossenschaftliche Versicherungsaktiengesellschaft.

Auskunft erteilen bezw. Material versenden kostenlos die Rechnungsstelle in Leipzig, Zeitzer Str. 32, Zimmer 122, oder der Vorstand der Volksfürsorge, Hamburg 5, An der Alster 58/59. 2085

Walhalla.

Täglich 8 Uhr:

Paul Beckers in seiner Glanzrolle!

Der Schusterprozeß

Burleske mit Musik in 3 Akten.

Bad Wittekind

Dienstag, den 23., und Mittwoch, den 24. August, früh 5/4 7, nachm. 4 und abends 8 Uhr:

Konzerte

des Hall. Symphonie-Orchesters.

Mittwoch abend im Saal Tanz, für Abonnenten frei. 4591

Gewerkschaftshaus Halle

Harz 42-44 4370

Restaurant • Sitzungszimmer

Vorzügliche Küche

Saubere Uebernachtung

Guter Mittag- und Abend-Stamm

Küche bis 1 Uhr nachts geöffnet

Alfred Koch

Landwehrstr. 7.

Uhren, Gold- u. Silberwaren.

Reparatur-Werkstatt.

Sonderangebot

Kleiderschränke von 48 Mk. an

Ankleideschränke 130 cm breit, 140 cm br., 150 cm breit, 160 cm br., 180 cm breit von 100 Mk. an

Max Jungblut

Albrechtstr. 37.

Handkoffer, Damentaschen, Mappen in Leder sehr billig

Hugo Krasemann nur Schmeerstraße 19

Lederwaren-Haus 4372

Schönes freundlich. möbl. Zimmer

zu vermieten. Schreibtisch, elektrisches Licht

A. Hansen, Harz 42, II III

Speisezimmer

mit 1,60 m br. Büfett, neu, echt Eiche, zu verkaufen. Gebe auch einz. ab. Auf Wunsch Teilz.

Eisoldt, Königstr. 70

Wieder lieferbar:

Wandt, H., Etappe Gent

Erweiterte Ausgabe Mk. 2,50

Der Gefangene v. Potsdam

Ueber 200 Seiten stark Mk. 3,00

Appens, Charleville

Ein trübes Kapitel aus der Etappengeschichte

Preis Mk. 0,80

Volksblatt-Buchhandlung

Halle a. S., Gr. Ulrichstr. 27

C.T.

Große Ulrichstraße 51 — Große Ulrichstraße 51

3 lustige Tage!

Ab heute, Montag, bis einschließlich Mittwoch:

Reginald Denny

das urtolle Unikum, um den schon so viel Lachtränen geflossen sind,

Laura la Plante

die den Humor auf die Spitze treibt, in dem neuen Lustspiel-Großfilm:

Charleston ist Trumpf

7 heitere Ausschnitte aus einer jungen sorglos-heiteren Ehe im Charleston-Tempo.

Ferner:

Hoot Gibson

Der galante Tollkopf und tollkühne Reiter der Steppe! Der Traum der Frauenwelt, der allen den Atem raubt durch seine zwerchfellerschütternde Situationskomik in:

Der Schrecken von Texas

7 Akte frisch-fröhlichen Draufgängertums und tollster Heiterkeit, durchlebt von groteskem Humor! 4587

Kammerlichtspiele Merseburg.

Ab Montag, nur 4 Tage, da Verlängerung unmöglich!

Die Frau ohne Namen

Japan und China.

Der 2. Teil (Schluß) ist eine Sensation!

Honolulu / Chinadampfer / Entführung im Motorboot, Flugzeug, Ueber dem Pacific, Räuberdschunke / China / Opiumhöhle / Japan als Geisha / Schlangentempel / Entführung / Befreiung / Glücklich vereint.

Das ist der Weg, den die Frau ohne Namen durch die Welt nimmt.

Der zweite Teil und Schluß ist auch jedem Nichtbesucher des ersten Teils verständlich. — Original-Aufnahmen aus China und Japan, wie sie bis jetzt nie gezeigt wurden.

Dazu als 2. Großfilm: 7464

Schwüle Nächte

7 Akte von schönen Frauen u. Abenteuern, Alkohol-Schmuggel u. Herzenskummer ... Die Handlung spielt im Brach-Klub Amerikas.

„Monte Carlo" u. die neueste Opel-Wochenschau Nr. 35.

Kassenöffnung 6 Uhr. Anfang 1/2 8 und 1/2 9 Uhr.

Walter König

Große Klausstraße 27

empfiehlt

Zigarren und Zigaretten

in jeder Preislage 631

USSR

Die interessante Broschüre:

Als Arbeiter-Delegierter in Rußland

von ARTHUR KOCH, Miesbach ist soeben erschienen

Preis 30 Pfennig

Zu beziehen durch:

Volksblatt-Buchhandlung, Halle a. S., Gr. Ulrichstr. 27.

Bitterfelder Volksbuchhandlung, Bitterfeld, Steinstr. 3-4.

USSR

Nur Dienstag:

Billiger Fischtag

4590

Gr. Ulrichstraße 58 u. Reileck.

Auch wenn wir billig sind, erhalten Sie bei uns nur erstklassige Ware aus eigenem Kühlwaggon.

Seelachs o. Kopf ℔ 19 ₰

Grüne Heringe 3—4 Stück auf 1 ℔ sehr fett und zart . . . . . ℔ 25 ₰

Weil sehr billig und doch gut, versuchen Sie Seelachs und grüne Heringe.

Seelachsfilet, ohne Haut und Gräten . . . . . ℔ 40 ₰

Kabliau ohne Kopf . . . . . ℔ 40 ₰

Karbonaden . . . . . ℔ 50 ₰

Ferner:

Scholle mittel, Schellfisch o. K., Angelschellfisch.

Unsere deutschen Bücklinge von täglich frischer Hamburger Räucherung sind wirklich eine Delikatesse, dabei sehr billig.

2 Waggon neue Vollheringe von unserem Einkäufer ausgesuchte fette, zarte Ware. Stück 9 12 und 15 ₰

Musikhaus Lüders & Olberg G.m.b.H.

Halle a. S. Leipziger Straße 30 Fernruf 297 96

Pianos - Flügel - Harmoniums

Bechstein, Niendorf, Hörtgel und andere

Sprechapparate u. Schallplatten

Electrola, Grammophon, Odeon, Vox, Columbia, Brunswick

Günstigste Zahlungsbedingungen in allen Abteilungen

Hallesche Beerdigungsanstalt

Pietät

Inh.: M. Burkel

Kleine Steinstraße 4

Telephon 26393

Stempel-Franke

Fernruf 236 68.

Hotel „Rotes Roß"

Inh.: Gesdw. Sterau

Halle, Leipziger Str. 76

Sammelnummer Telefon 27231

Gebr. Kroppenstädt

Möbelfabrik

Halle a. d. S., Gr. Märkerstraße 4

Niemberger Molkerei

empfiehlt ihre Produkte

Hauptniederlage: Lindenstraße 52

Ferner Filialen:

Martinstraße 12 / Dessauer Straße 1 / Rannischestraße 22 / Schillerstraße 16 / Ludwig-Wucherer-Str. 57 / Raffineriestr. 47 / Tel. 22416

A

Leser des „Volksblatts" berücksichtigen bei ihren Einkäufen und beim Besuch von Hotels nur die hier empfohlenen Firmen.

Hauptbahnhofs-Wirtschaft

Halle an der Saale

Die Gaststätten des Hauptbahnhofes werden dem geehrten Publikum von Halle und Umgegend angelegentlich zum Aufenthalt empfohlen :-: Erstklassige Küche und Keller :-: Stets fertige Haus- und Wiener Spezial-Gerichte :-: Aufmerksame Bedienung ∴ Ortsübliche Preise

W. Bettenhausen

G. VESTER A.-G.

Gegr. 1848 Bahnspedition Gegr. 1848

Halle a. S., Güterbahnhof :-: Fernruf 279 01

Spedition, Möbeltransport, Wohnungstausch

Bäckerei Emil Rohde

Halle a. S. Zwingerstraße 4 Tel. 25531

empfiehlt seine vorzügl. Fabrikate

Schultheiss-Patzenhofer

Größte Lagerbier-Brauerei der Welt empfiehlt ihre bekannten

Markenbiere

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219270822-12/fragment/page=0004

Halle und Saalkreis.

Halle, den 22. August 1927.

Schlappe Republik.

Noch etwas Unerfreuliches von der Verfassungsfeier.

In der Nr. 15 des Amtlichen Schulblattes für den Regierungsbezirk Merseburg ist der Runderlaß des preußischen Ministers für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung vom 11. Juli 1927 betr. die Ausgestaltung der diesjährigen Verfassungsfeier veröffentlicht. **Die Schulleiter werden ausdrücklich verpflichtet, diesen Erlaß den ihnen unterstellten Lehrern zur Kenntnis zu bringen.**

Das Gebaren, das der als Volksschullehrer in Staatsdiensten stehende Stahlhelm-Ortsgruppenführer Dennhardt am Verfassungstage an den Tag legte, läßt die Vermutung aufkommen, daß der Leiter der Alten Volksschule, Herr Rektor E. Haase, dieser Verpflichtung nicht nachgekommen ist. Denn in dem Erlasse des Ministers steht insbesondere, daß die Schulfeiern am Verfassungstage würdig zu gestalten sind. Zur würdigen Gestaltung einer Schulfeier hat es bisher immer gehört, daß Kinder und Lehrer im Feiertagskleide zur Feier erschienen sind. Diese Selbstverständlichkeit wird jetzt sogar an den höheren Lehranstalten beachtet. Herr Dennhardt hingegen erschien im alltäglichen Schulanzug, angetan mit dem Stahlhelmabzeichen. Daß dies keine Zufälligkeit, sondern eine bewußte Handlung war, davon zeugt sein sonstiges Verhalten. Das Tragen politischer Abzeichen im Dienst ist durch Ministerialerlaß seit langem verboten. Der Weg zur und von der Schule gehört natürlich mit zum Dienst. Das weiß Dennhardt auch ganz genau, und trotzdem geht er mit dem verbotenen Abzeichen zur Schule, oft auch mit dem jeden Stahlhelmer zierenden zünftigen Hitlerknüppel, der mit sämtlichen Abzeichen der antirepublikanischen Verbände benagelt ist.

Wie uns glaubhaft versichert wird, ist dem Stadtschulrat das alles bekannt. Wir fragen ihn daher, welche Gründe maßgebend sind, die Mißachtung ministerieller Anordnungen in diesem Falle zu dulden. **Genügt die Zugehörigkeit zu einer verfassungsfeindlichen Organisation, um gegen jede Behelligung durch den Vorgesetzten geschützt zu sein?**

In dem eingangs erwähnten Erlasse spricht der Minister ferner die Erwartung aus, daß die ihm unterstellten Beamten an den amtlichen Verfassungsfeiern teilnehmen. Wie reagierte der Staatsbeamte Dennhardt auf diesen von seinem höchsten Vorgesetzten geäußerten Wunsch? Daß er als Stahlhelmführer die Feier meidet, wenn er nicht direkt gezwungen ist, darüber wird man sich kaum wundern. Daß er sich aber kurz vor Beginn der Feier vor das Festlokal postierte und dort, wiederum geschmückt mit dem Stahlhelmabzeichen, in Gemeinschaft mit einer Freundin die zur Feier gehenden Republikaner in verächtlicher Weise musterte, das dürfte — so meinen wir wenigstens — doch allerhand sein. Der Stadtschulrat hat an der Feier teilgenommen. Hat er diese Provokation nicht wahrgenommen? Denn um eine solche handelt es sich.

Wir fragen nicht Herrn Deanhardt, ob er das, was er sich als Staatsbeamter der Republik gegenüber erlaubt, auch in der Kaiserzeit erlaubt hätte, denn diese Frage ist überflüssig. Aber wir gehen wohl nicht zu weit, wenn wir sagen, daß ein Sozialdemokrat bei entsprechender Handlungsweise ganz gewiß ein Disziplinarverfahren angehängt bekäme. Ein Dennhardt hingegen scheint durch Stahlhelmabzeichen und Hitlerknüppel vor jeder Behelligung geschützt zu sein.

Schlappe Republik!

Vom Gewerkschaftsfest.

Wer so wie wir Gelegenheit hat, sich zu überzeugen, wie machtvoll und geschlossen die freigewerkschaftlich organisierte Arbeiterschaft allermärts auftritt, der wird über den Verlauf der gestrigen Veranstaltung der hallischen Arbeiterschaft sehr unangenehm berührt sein. Es war von den Veranstaltern eine Demonstration geplant, durch die den Gegnern der Arbeiterklasse erneut gezeigt werden sollte, welche Bedeutung die organisatorisch zusammengefaßte Arbeitskraft hat, die Arbeitskraft, ohne die eine Wirtschaft nicht möglich ist. Der 21. August sollte ein Tag der Sammlung und Stärkung sein für den Kampf um Anerkennung der Gleichberechtigung der Arbeitskraft. Zu Tausenden sollten die Arbeiter Halles hinter ihren kampferprobten Fahnen marschieren und allen, die es sehen wollen, zeigen, daß sie ausharren, bis das Ziel, wirtschaftliche Gleichberechtigung, erreicht ist. Es sollte ein erneutes Gelöbnis zum Kampfe mit allen Widersachern abgelegt werden. Die Veranstalter haben es als eine selbstverständliche Pflicht aller Arbeiter, Angestellten und Beamten Halles gehalten, daß sie an einem solchen Tage, zu einer großen Masse vereint, das Arbeiterfest begehen.

So sollte es sein — aber es kam wieder einmal anders. Aus der geplanten Massenkundgebung wurde es nichts. Es hat gar keinen Sinn, hier etwa beschönigen oder entschuldigen zu wollen. Es muß zugestanden werden, daß die auf dem Hallmarkt geplante Kundgebung mißlungen ist. Und, sagen wir's frei heraus: Alle weiteren gemeinsamen Kundgebungen werden ebenso mißlingen, solange ein großer Teil der hallischen Arbeiterschaft noch den Zersplitterungsparolen der Anhänger Moskaus glaubt folgen zu sollen. Das hat sich bei der diesjährigen Maifeier, das hat sich gestern ganz eklatant gezeigt. Was nicht von der KPD. ausgeht und ausschließlich im Interesse Moskaus ausgewertet werden kann, wird von der KPD. einfach sabotiert. Sabotiert ohne Rücksicht auf die Schäden, die durch eine derart verrannte Handlungsweise der gesamten Arbeiterbewegung zugefügt werden. Oder ist jemand da, der bestreiten will, daß das, was gestern sich in Halle abspielte, der organisierten Arbeiterschaft förderlich ist? Den Kommunisten ist ein Gewerkschaftsfest an sich auch willkommen gewesen, weil sie auf diese Weise, sich über alle Vereinbarungen hinwegsetzend, an größere Massen herankommen. Gestern hatten sie aber russischen Besuch. Daß ihnen dieser viel wichtiger schien, war für den Kenner kommunistischer Agitationsmethoden ohne weiteres klar. Es mag unglaublich klingen aber es ist leider so: Wegen der Anwesenheit einer russischen Fußballmannschaft wurde die Einheitlichkeit und Geschlossenheit einer gewerkschaftlichen Veranstaltung gestört, nein bewußt sabotiert werden. Hoffentlich ziehen unsere Genossen im Gewerkschaftskartell daraus die einzig richtige Konsequenz und verzichten künftig auf gemeinsame öffentliche Kundgebungen, bis man da drüben zur Einsicht gekommen ist. Noch nie hat sich die Wahrheit der Worte so als richtig herausgestellt, wie sie Jules Guesde im Jahre 1890 auf dem ersten sozialdemokratischen Parteitage nach dem Falle des Schandgesetzes hier in Halle ausgesprochen hat, als er den Delegierten zurief: **„Das Proletariat hat nur einen Feind: sich selbst. Ist es einig, dann kann ihm keine Macht der Erde widerstehen!"** Welcher Art die von den Kommunisten gepredigte Einigkeit ist, haben wir ja bei dem Empfang der Russen gesehen. Da für jeden normal denkenden Menschen eine Einheitsfront unter kommunistischer Führung einfach unmöglich ist, kann es nur eins geben: Ueberwindung dieses kommunistischen Einflusses und Sammlung der Arbeitermassen unter dem sturmerprobten Banner der Sozialdemokratie.

Trotz der öffentlichen Sabotage hatte sich der große Garten des „Volkspark" dicht gefüllt, so daß wenigstens der der Unterhaltung gewidmete Teil des Programms abgewickelt werden konnte. Die Vorführungen und sonstigen Veranstaltungen fanden regen Zuspruch und auch die kurze, anfeuernde Ansprache, die im kleinen Saale gehalten wurde, fand allseitigen Beifall. Was sich nach dem Erscheinen der kommunistischen Fanatikämpfer abends noch abspielte, wollen wir im Interesse des Ansehens der denkenden Arbeiterschaft nicht ins Buch der Geschichte schreiben.

Für Mieterschutz und soziales Wohnrecht.

Die zweite, auf der in Halle kürzlich abgehaltenen Bezirkskonferenz der Mietervereine angenommene Entschließung hat folgenden Wortlaut:

Die am 14. August in Halle tagende Vorständekonferenz aller Ortsvereine im Bezirk Merseburg bringt ihre Empörung darüber zum Ausdruck, daß mit solch unerhörter Leichtfertigkeit mit dem Schicksal des deutschen Mietervolkes gespielt wird. Mieterschutz und Reichsmietengesetz waren bis zum 30. Juni 1927 befristet. Für jeden Einsichtigen mußte es selbstverständlich sein, daß bei der unvermindert herrschenden Wohnungsnot auf keinen Fall an den Mieterschutz gerüttelt werden kann. Es war deshalb Pflicht eines jeden Volksvertreters, für eine unveränderte Verlängerung der Schutzgesetze einzutreten. Wir haben aber das unwürdige Schauspiel erlebt, daß im Reichstag und im Reichsrat hinter den Kulissen um das Wohnrecht der deutschen Mieterschaft gefeilscht und gehandelt wurde. Die Reichsregierung hatte bis in die letzten Tage ihre Vorschläge geheim gehalten, jedenfalls, damit es der organisierten Mieterschaft nicht möglich sein sollte, zu den Plänen Stellung zu nehmen.

Tatsächlich hat dann die Reichsregierung wesentliche Verschlechterungsvorschläge eingebracht. Zahlreiche deutsche Mieter wären das Opfer dieses tückischen hinterlistigen Gesetzes geworden, aber selbst der Reichsrat mußte zur Ablehnung dieser Vorschläge kommen. Der Antrag der Linken, die Mieterschutzgesetze um zwei Jahre zu verlängern, wurde abgelehnt. Man wollte zunächst nur eine Verlängerung bis zum 31. Juli 1927 gestatten, um bis dahin das neue Gesetz durchzupeitschen und die Mieter zu überrumpeln. Schließlich wurden aber die Gesetze bis zum 31. Dezember 1927 verlängert und alle Abänderungsvorschläge zur weiteren Beratung dem Wohnungsausschuß des Reichstages überwiesen. In der Zwischenzeit beabsichtigt die Regierung, die Oeffentlichkeit im Sinne des Abbaues des Mieterschutzes durch die Presse zu bearbeiten und ihr die zu erwartenden Gesetze schmackhaft zu machen.

Wie lange soll dieses traurige Spiel mit den Rechten der deutschen Mieterschaft dauern? Eine solch unwürdige Behandlung kann sich die Mieterschaft nicht länger gefallen lassen.

Anstatt endlich ein dauerndes soziales Wohnrecht zu schaffen, wie es der RDM. seit langer Zeit fordert, wird durch kurzfristige Verlängerung der Schutzgesetze große Unruhe und Unsicherheit in die Mieterschaft hineingetragen.

Die Mieterschaft macht mindestens 90 Prozent der Gesamtbevölkerung Deutschlands aus. **Wenn sämtliche deutschen Mieter in ihren politischen Parteien, in ihren Wirtschaftsverbänden, Gewerkschaften und sonstigen Berufsvereinen** ihre Stimme erheben, dann wird kein Reichstagsabgeordneter es in Zukunft wagen, die Interessen der Mieter zu mißachten. Die deutsche Mieterschaft wird im Jahre 1928 bei den Reichstagswahlen mit den Parteien Abrechnung halten, die stets gegen die Interessen der Mieterschaft zugunsten der Hausbesitzer Verschlechterungen in die Mieterschutzgesetze hineingebracht haben.

Als Beispiel werden ihr Oesterreich und besonders die Mieter Wiens dienen, **die es durch richtige Abgabe ihrer Stimmzettel verstanden haben, sich den Mieterschutz auf Jahre hinaus zu sichern.** Auch die deutsche Mieterschaft wird 1928 dafür Sorge tragen, daß in Reich und Land Parlamente zustande kommen, die dafür Gewähr bieten, daß ein dauerndes, soziales Wohnrecht geschaffen wird, wie es der Artikel 155 der Reichsverfassung vorsieht. Es gilt schon jetzt die kommenden Wahlen vorzubereiten. Die Wahlparole der deutschen Mieterschaft lautet: Für Mieterschutz! Für soziales Wohnrecht!

Das Wetter der Woche.

Es bleibt kühl, trübe und regnerisch.

Das veränderliche Westwetter scheint noch geraume Zeit fortzudauern; es wird sich vermutlich bis in den September hinein fortsetzen, und es kann allenfalls zwischen zwei Wirbeln unter der vorübergehenden Herrschaft eines Zwischenhochs, wie auch am vergangenen Donnerstag, einmal für einen Tag wieder etwas wärmer werden. Der Sommer ist also allem Anschein nach vorüber, und es bleibt abzuwarten, ob uns der Frühherbst noch einmal eine etwas längere Periode sonnigen und ruhigen Strahlungswetters mit verhältnismäßig hohen Tagestemperaturen bringen wird. Die Höhe der dabei zu erwartenden Temperaturen hängt im wesentlichen von der Verlagerung des Hochdruckkerns und der vorangegangenen größeren oder geringeren Abkühlung des Festlandes ab. Gar keine Anzeichen liegen bisher vor, die Grund zur Hoffnung auf einen wochenlangen warmen Nachsommer wie im September vorigen Jahres geben, wie überhaupt ein so warmer Herbst wie 1926 höchst selten ist.

Vereitelte Ueberfälle. Am Sonnabend gegen Mittag erschien an der Kasse des Stadttheaters, wo gerade die Abonnementsbestellungen entgegengenommen wurden, ein verdächtig aussehender jüngerer Mensch. Aus dem einen Aermel floß etwas, was die Kassiererin als Schmutz ansah und deshalb um Vorsicht ersuchte. Schon rief der Kerl: „Ich will nichts weiter, als Ihr Geld", und machte Miene, zuzuschlagen. Auf die Hilferufe ergriff er die Flucht. Die sofort angestellte Untersuchung ergab, daß der Unbekannte hat Pfeffer werfen wollen, um die Kassiererin zu berauben. Ein zweiter Raubversuch ereignete sich gestern am Fischweg. Ein junges Mädchen wurde von einem Fremden unvöflich vom Rade gerissen. Ehe es sich vom Schrecken erholen konnte, war der Fahrradräuber auf und den davon. Ein Mann, der diesen Vorgang beobachtet hatte, faßte den Burschen aber sofort, und so konnte das Mädchen wieder ihr Rad besteigen. Leider ist auch dieser Bursche ebenso unerkannt entwischt wie der Pfeffermann vom Stadttheater. Die Polizei ersucht um nähere Angaben.

Die Luftpostsendungen für den Amerikaflug. Die für den Amerikaflug der Junkers-Flugzeugwerke bestimmten Briefsendungen lagern beim Postamt in Dessau. Wenn der Flug in der nächsten Zeit nicht ausgeführt werden kann, so werden die Sendungen den Absendern zurückgegeben werden. In diesem Falle werden die entrichteten Freigebühren den Absendern gegen Rückgabe der Umschläge usw. auf Verlangen erstattet werden. Die Annahme neuer Sendungen für den Flug ist nicht möglich.

Autozusammenstöße. Am Sonnabend gegen 12.45 Uhr stieß in der Reilstraße ein Straßenbahnwagen mit einem Lastfuhrwerk zusammen, wobei der Straßenbahnwagen aus den Schienen gehoben wurde. Er konnte jedoch nach kurzer Zeit wieder ins Gleis zurückgebracht werden. Personen kamen dabei nicht zu Schaden. Auch bei den zahlreichen anderen Zusammenstößen zwischen Autos, Radfahrern und anderen Gefährten, die sich am Sonnabend und Sonntag ereigneten, ging es ohne Gefährdung von Personen ab.

Wieder einer. Am Sonnabend gegen 20.30 Uhr versuchte an der Herrenstraße ein 26jähriger Mann in selbstmörderischer Absicht in die Saale zu springen. Der Lebensmüde wurde von Passanten an seinem Vorhaben gehindert und der Polizeiwache zugeführt. Der Grund zu der Tat ist nicht bekannt.

Dummheiten, vollführt in der Schnapslaune. Eine Polizeistreife fand gestern abend in der zwölften Stunde auf der Leipziger Chaussee eine ganze Reihe von Pflastersteinen in eine Reihe gestellt. Da dies in der Nähe des Tanzlokals „Leuchtturm" verübt wurde, handelt es sich zweifellos nur um einen Dummenjungenstreich alkoholbegeisterter Helden.

Bereiteter Diebstahl. In der verflossenen Nacht entwendeten zwei Männer von dem Umbau Große Ulrichstraße-Kaulenberg eine große Leiter. Sie waren aber von einem Wächter der Wach- und Schließgesellschaft bemerkt worden, der sie verfolgte, so daß sie die Leiter hinwarfen. Den Dieben gelang es, trotz eifriger Verfolgung, zu entkommen.

Das ABC des Verkehrs.

Einheitliche Warnungstafeln für ganz Deutschland.

Am 1. September 1927 treten neue Warnungstafeln für den Kraftwagenverkehr in Kraft, die das bisherige Durcheinander beseitigen und die verschiedenartigen Tafeln der einzelnen Gemeinden oder Organisationen, die manchmal nicht recht verständlich, manchmal unübersichtlich angebracht waren, ersetzen sollen. Die neuen Zeichen sind vom Reichsverkehrsministerium ausgearbeitet worden, wobei Wert auf möglichste Einfachheit gelegt wurde. Die Anbringung der Tafeln soll, um ein Zuviel zu vermeiden, von den Behörden der einzelnen Länder vorgenommen werden.

Wir bringen hier die wichtigsten Tafeln im Bild. Die Tafeln müssen die Form eines gleichseitigen Dreiecks haben, das mit der Grundlinie waagerecht und mit der Spitze nach oben aufzustellen ist. Die weiß gehaltenen Tafeln, deren Seitenlänge 105 Zentimeter beträgt, haben einen signalroten Rand von zwölf Zentimetern Breite; die eingelnen Zeichen werden in Schwarz ausgeführt. Die Tafeln müssen je nach Oertlichkeit und Lage der Straße 150 bis 250 Meter vor der gefährlichen Stelle im rechten Winkel zur Fahrtrichtung und gut sichtbar angebracht werden. Im allgemeinen sollen sie auf der rechten Straßenseite stehen. Die Anbringung von Reklamen ist verboten, ebenso dürfen Tafeln, die Anlaß zu Verwechslungen geben können, nicht aufgestellt werden.

Bildung einer Arbeitsgemeinschaft hallischer Jugendverbände. Man schreibt uns: Die seit längerer Zeit geführten Besprechungen sämtlicher hiesiger Jugendverbände sind jetzt zum Abschluß gekommen. Aus der Erkenntnis heraus, daß ein Zusammenfassen der Vertretung der Interessen der Jugend gegenüber Behörden und der Oeffentlichkeit notwendig ist, haben die Jugendverbände aller Richtungen sich zu einer Arbeitsgemeinschaft zusammengeschlossen. Die Geschäftsführung liegt in den Händen der vier Herren Scherf, Oertel, Gurcke und Rickel.

Aus dem Gerichtssaal.

Malheur eines Gewerkschaftskassierers.

Wegen gewinnsüchtiger Fälschung einer öffentlichen Urkunde hatte sich vor dem Schöffengericht Halle der 46jährige Modellschlosser Ernst Fürsten aus Aisleben, der Bevollmächtigte der dortigen Verwaltungsstelle des Deutschen Holzarbeiter-Verbandes, zu verantworten. Im Juli 1926 war der alte Kassierer der Verwaltungsstelle ausgeschieden. Bis zur Wahl eines neuen war K. mit der Führung der Kassengeschäfte beauftragt. Wie der Gauleiter bekundet, hat K. die Neuwahl verschleppt. Schließlich wurde doch ein neuer gewählt, (Lehmann), dem K. am 4. November 1926 die Kasse übergab. Bald meldete sich der Hauptvorstand des Holzarbeiterverbandes, daß für Oktober nicht die Beiträge abgeführt seien. Der neue Kassierer sandte als Beleg für die tatsächlich erfolgte Zahlung den Quittungsabschnitt einer Zahlkarte ein, nach der K. am 1. November, nachmittags 4 bis 5 Uhr, 90 Mk. auf Postscheckkonto des Verbandes eingezahlt habe. Die Quittung enthielt die Unterschrift des Oberpostsekretärs Fischer und die postalische Buchungsnummer 2080. Auf Grund dieses Abschnittes wurde die Geldsendung bei der Oberpostdirektion Halle als verloren angemeldet. Die Post ermittelte nun, daß die 90 Mk. gar nicht eingezahlt worden sind, während K. behauptet, er habe die 30 Mk. zugleich mit einer anderen Zahlkarte über 10 Mk. eingezahlt. Diese letzteren sind auch wirklich eingezahlt, aber vormittags 9 bis 10 Uhr. Nun wäre es ja möglich, daß der Postbeamte sich das Geld angeeignet und nicht eingetragen hat, aber er hat am Nachmittag, wie feststeht, keinen Dienst gehabt. Außerdem ist der Poststempel auf dem Abschnitt mit einem Zirkel gezogen und recht ungeschickt ausgefüllt. Auch der Namenszug des Beamten ist offensichtlich mittels Glaspause nachgezogen. Bis zur Nr. 2080 sind die Einzahlungen **beim** dortigen Postamt überhaupt nie gekommen. Die Schriftzüge der Fälschung sind denen K.'s ähnlich. Der Angeklagte leugnet. Aber auch der neue Kassierer kann unmöglich die Fälschung begangen haben. Er hat auch gar keinen Vorteil davon. So trug das Gericht keine Bedenken, Fürsten für schuldig zu erkennen. Auf gewinnsüchtige schwere Urkundenfälschung steht Zuchthaus. Aber der Angeklagte war damals seit längerer Zeit arbeitslos; er ist Vater von sieben Kindern, von denen er vier noch im Hause ganz zu ernähren hat. Er hat also in offenbarer Notlage gehandelt und ist noch unbestraft. So kam das Gericht unter Annahme mildernder Umstände zu der geringsten zulässigen Strafe von 3 Monaten Gefängnis und diese wurden mit dreijähriger Bewährungsfrist ausgesetzt.

Das wird 'ne teire Ohrfeige!

Es liegt eine gewisse Urwüchsigkeit in den hallischen Lattchern. Sitzt da einer wieder mal auf der Anklagebank vor dem Schöffengericht wegen Körperverletzung und erzählt ganz treuherzig, der Verletzte habe ihn angerempelt, da sei ein Wortstreit daraus entstanden, da habe jener ihm gesagt, er solle mal mit die Ecke in die Zinksgartenstraße kommen (es war nachts), na, und „da hab' ich ihm eene geklebt". Zwei Zeugen erzählten das doch ein bißchen anders. Sie seien von vier Burschen angerempelt, das hat sich dann der eine verbeten, und Max den jetzigen Angeklagten, aufgefordert, mit in die Zinksgartenstraße zu kommen. Dort sagte er zu Max: „Du weißt doch, daß wir jetzt zur Polizei gehen!" Da rief Max zu seinen Kumpels: „Du, der will mit mir auf die Plempe," und alle vier stürzten über den Wagbaßigen nieder und schlugen ihn mit seinem eigenen Stock zu Boden. Als der Kollege zwei Sipos herangehalt hatte, konnte man den Verletzten nur noch aufheben und zum Laazarett bringen. Stock und Hut des Geschlagenen blieben verschwunden. Die schwere Körperverletzung konnte Max nicht nachgewiesen werden. Als der Staatsanwalt 60 Mk. Geldstrafe beantragte, sagte Max auf die Frage des Vorsitzenden: „Haben Sie etwas zu erwidern?" „Das wird 'ne teire Ohrfeige!" Das Urteil lautete auf 50 Mk. Der Vorsitzende: „Sie können dagegen Berufung einlegen!" „Nee, nee, lassen wir's dabei," sagt Max.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219270822-12/fragment/page=0005

Aus der Provinz.

Kriegsblindentagung.

Am Sonnabend fand in Halle die Halbjahrsversammlung des Bezirksverbandes Sachsen-Anhalt des Bundes erblindeter Krieger statt. Erschienen waren 42 Delegierte, darunter auch zahlreiche Vertreter der Versorgungs- und Wohlfahrtsämter. Der Vorsitzende Günther gab einen umfassenden Geschäftsbericht und kritisierte dabei sachlich, aber scharf die 5. Novelle zum Reichsversorgungsgesetz von 1920, die die Forderungen der Kriegsblinden in keiner Weise erfüllt habe, trotzdem sich die Kriegsblinden zuletzt nur noch auf die Erfüllung der dringendsten Forderungen zurückgezogen hatten. Es sei ja eine bekannte Tatsache, daß nie Geld da sei, wenn es sich um die Kriegsbeschädigten handelt. Trotzdem das Reichsarbeitsministerium anerkannt habe, daß die Kriegsblinden mit dem Fallenlassen eines großen Teils ihrer Forderungen ein Opfer gebracht haben, trotzdem im vorigen Jahre fast 100 Millionen eingespart wurden, habe man diese Summe nicht zur Aufbesserung der Renten verwendet, sondern für andere Zwecke verbraucht, und sie ist auch in diesem Jahre nicht wieder in den neuen Etat eingesetzt worden. Die Kriegsblinden hoffen, daß ihnen der Reichsfinanzminister doch noch gerecht wird und für ihre Hinterbliebenen sorgt.

Der Redner dankte dann der Provinzialverwaltung für die Unterstützung, die sie den Kriegsblinden zuteil werden ließ, ebenso den Versorgungsämtern, die insbesondere zur Unterbringung Kriegsblinder in Erholungsheimen Beihilfe leisteten. Dagegen werde von einigen Versorgungsämtern (der Redner nannte Magdeburg) in der Gewährung der höchsten Pflegezulage ein kleinlicher Standpunkt eingenommen. Dann ging der Redner auf eine Verfügung des preußischen Wohlfahrtsministers ein, wonach die Hauszinssteuerhypotheken gestreckt werden sollen. Dadurch werden auch die Interessen der Kriegsblinden geschädigt.

Die Versorgung der Kriegsblinden mit Rundfunkanlagen sei dank guter Geldsammlungsergebnisse befriedigend. Die Arbeitsvermittlung hat sich auch günstig gestaltet. Redner polemisiert aber gegen einen im Hilfsverein gefaßten Beschluß, wonach Kriegsblinde von der Arbeitsvermittlung ausgeschaltet werden sollen. (Herr Direktor Bauer von der Provinzialblindenanstalt widersprach dieser Auslegung des Beschlusses.)

Eine Aussprache zum Geschäftsbericht wurde nicht gewünscht. Es folgte dann die Vorführung einer neuen Erfindung, die Blinde das Lesen von Druckschrift ermöglichen soll. Herr Thermann von der Kriegsblindenschule in Berlin erläuterte und demonstrierte diesen „Optophon" genannten Apparat. Es handelt sich um einen Lichthörapparat, d. h. durch ein mit mehren Selenplättchen versehenen Lichtstreifen, der über die Buchstaben läuft, werden diese in Tonschwingungen wiedergegeben, wodurch an der Verschiedenartigkeit der Akkorde die Buchstaben durch das Gehör erkennbar werden. Der Redner verstand es, die komplizierte Erfindung, die aus England stammt, einigermaßen verständlich zu machen. Man hatte den Eindruck, daß diese Erfindung, besonders wenn erst noch Verbesserungen daran gemacht worden sind, den Blinden von Nutzen sein kann.

Nach diesem Vortrag gab Herr Provinzialverwaltungsrat Sernau einen bereits in einer Beiratssitzung erstatteten Bericht über den Stand der Schwerbeschädigtenfürsorge.

Beim Punkt „Verschiedenes" wurde von einem Redner noch heftig protestiert gegen das Bestreben der Kommunen, die ihnen auferlegte Fürsorgepflicht zu sabotieren, weil diese Reichssache sei. Dem Provinzialständetag, der dazu Stellung nehmen soll, möge gesagt sein, daß dieser Kompetenzkonflikt nicht auf dem Rücken der Kriegsbeschädigten ausgetragen werden dürfe. — Einige geschäftliche Mitteilungen bildeten den Schluß der gutverlaufenen Tagung.

Mitteldeutscher Wohnungstag.

Im Herbst wird in Halle ein Mitteldeutscher Wohnungstag stattfinden. Die Anregungen geben hierzu vom Bezirks-Wohnungskommissar für den Regierungsbezirk Merseburg, Herrn Regierungs- und Baurat Fisch, aus. Zweck dieser Veranstaltung soll sein, die Nationalisierung im Baugewerbe zu fördern und gute Grundrißlösungen für Mehrfamilienhäuser zu beschaffen. Aus diesem Grunde ist der Halleische Wirtschafts- und Verkehrsverband, Halle, Marktplatz 22 II, mit der Ausschreibung eines Wettbewerbes beauftragt, an dem alle im Regierungsbezirk Merseburg ansässigen Bankünstler zugelassen sind. Die näheren Bedingungen sind kostenlos durch den genannten Verband zu beziehen. Der Einsendungsschluß der Arbeiten ist auf den 19. September 1927 festgesetzt. Es stehen drei Geldpreise von insgesamt 5000 Mk. zur Verfügung.

Reichswehrmanöver in der Provinz Sachsen.

Die Herbstmanöver der 4. Reichswehr-Division, deren Truppen im Freskaate und in der Provinz Sachsen liegen, finden in diesem Jahre in der Gegend Naumburg—Kitzen—Zeitz statt. An diesen Manövern nehmen sämtliche Truppenteile der 4. Division und die beiden Reiterregimenter Nr. 10 und 12 teil. — Den Manövern am 16. und 17. September wird der Oberbefehlshaber des Gruppenkommandos I, General der Infanterie von Tschischwitz und den Manövern am 19. und 20. September der Chef der Heeresleitung, General der Infanterie Heye, beiwohnen. Der Stab der 4. Division liegt während der Zeit vom 10. bis zum 20. September in Naumburg.

Der gefährliche Starkstrom.

Verletzungen und Tötungen durch elektrischen Strom sind heutigentags keine Seltenheiten mehr. Es mag daher jedermann, der in der Nähe von Starkstromanlagen zu tun hat, die größte Vorsicht angeraten werden. Zwei tödliche Starkstromunfälle wurden aus Deuben bei Zeitz gemeldet. Die von Grube „Kamerad" nach Grube „Naumburg" führende Starkstromleitung wurde durch einen Feldgriff des Wärters zu früh unter Spannung gesetzt. Ein an der Leitung arbeitender Mann wurde dadurch so schwer verletzt, daß er bald darauf starb. Der Führer einer Elektrolokomotive, der sich auf dem Dache derselben befand, kam der Starkstromleitung zu nahe und trug lebensgefährliche Brandwunden davon.

Aber auch an schwächeren Stromleitungen sorglos herumzuhantieren, ist nicht ungefährlich, wie nachstehender Fall beweist. In Bernburg wollte ein 13jähriger Knabe seiner Mutter behilflich sein und den Steckkontakt der elektrischen Plätte in der Lampe befestigen. Er muß hierbei mit der Hand in die Fassung geraten sein, denn er fiel vom elektrischen Schlag getroffen, plötzlich tot zu Boden. Der Arzt stellte Lähmung des Herzmuskels fest. Die Leitung hatte nur eine Spannung von 220 Volt. Also Vorsicht!

Sangerhausen. Aus dem Gewerkschaftskartell. Im Zeichen sachlichster Arbeit stand die am Freitag stattgefundene Kartellsitzung. Im ersten Punkt der Tagesordnung erstattete der Genosse Biosfeld den Kassenbericht vom zweiten Quartal. Das Zusammenschmelzen des Kassenbestandes auf rund 61 Mk., trotz des Ueberschusses vom Gewerkschaftsfest, rechtfertigt den Beschluß der letzten Sitzung, den Beitrag pro Mitglied um Vierteljahr um 5 Pfg. zu erhöhen. Zum Punkt „Krankenkassenfragen" bedauerte der Geschäftsführer Schmeiger der hiesigen Ortskrankenkasse die Diskussion in der letzten Kartellversammlung. Zwischen einer Orts- und einer Betriebskrankenkasse könne man doch nicht ohne weiteres Vergleiche ziehen, da Organisation und Einstufung der Mitglieder der letzteren viel vorteilhafter gestellt ist. Nach Erörterung einiger wahltechnischer Fragen zu den diesjährigen Krankenkassenwahlen wurde der Punkt geschlossen. Nun zeigte der Genosse Fleischer an Hand einer Lichtbildserie der Ferienheimgenossenschaft „Die Naturfreunde", wie der Arbeiter seine kurzen Ferientage am besten und billigsten verbringen kann. Nach einigen Kritiken verschiedenster Art wurde die ruhig verlaufene Sitzung geschlossen.

Sangerhausen. Rückgang der Erwerbslosigkeit. Ein erfreulicher Rückgang der Erwerbslosigkeit ist im Kreis Sangerhausen festzustellen. Das Kreisarbeitsamt berichtet darüber: Die Erwerbslosenziffern im Bezirke des Kreisarbeitsamtes Sangerhausen sind erfreulicherweise weiter im Sinken begriffen. Die Zahl der Erwerbslosen beträgt nach dem Stande vom 17. August 24, die der Zuschlagsempfänger 196, 11 Erwerbslose erhalten noch Krisenfürsorge. Mit Notstandsarbeiten werden augenblicklich 94 Mann beschäftigt, und zwar beim Straßenbau Riethnordhausen—Ebersleben, Uftrungen—Schwenda, Wolfsberg—Pakbruch, sowie beim Straßenbau in der Stadt Sangerhausen. Weiter werden noch eine Anzahl Notstandsarbeiter beim Wasserleitungsbau in der Stadt Kelbra beschäftigt. Der erhebliche Rückgang der Erwerbslosenziffern ist vor allen Dingen auf Einstellung in der Landwirtschaft, im Baugewerbe und in Bergwerksbetrieben zurückzuführen.

Eilenburg. Volksbühne. In der stattgefundenen Hauptversammlung erstattete der Vorsitzende, Richard Lehmann, den Geschäftsbericht. Es haben acht Theatervorstellungen, eine Schülervorstellung, eine Beethovenfeier und vier sonstige künstlerische Veranstaltungen stattgefunden. Die Veranstaltungen wurden von insgesamt 5906 Personen besucht. Die „Tell"-Vorstellung wies davon allein eine Besucherzahl von 1187 Personen auf. Der durchschnittliche Besuch betrug 450. Der Kassenbericht wurde von dem Kassierer Bruno Müller erstattet. Die Einnahme betrug 7540 Mk., welcher eine Ausgabe von 7109 Mk. gegenübersteht. Mithin ist ein Kassenbestand von 481 Mk. für das neue Spielsahr vorhanden. Es folgten dann noch einige kleine Satzungsänderungen. Die Vorstandswahl ergab bei einigen unwesentlichen Aenderungen die Wiederwahl desselben. Der Mitgliederbestand beträgt zurzeit 283. Die Beitragsregelung ergab, daß für Mitglieder der alte Satz bestehen bleibt: pro Monat 1,20 Mk. und im spielfreien Monat 80 Pf. Verwaltungsbeitrag; für Nichtmitglieder 2 Mk., 1,50 Mk. und 1 Mk., für Jugendliche unter 18 Jahren nur Galerie 60 Pf. Der Spielplanentwurf für 1927/28 ist folgender: „Minna von Barnhelm" (Lustspiel) am 5. September, „Moral" (Lustspiel), Konzert des Leipziger Künstler-Orchesters, „Michael Hundertpfund" (Drama), für die Jugend ein Märchenspiel, „Glaube und Heimat" (Tragödie), „Friesichtbel (tragische Begebenheit) oder „Kolportage" (Komödie), eine Kindervorstellung, „Der Bibepelz" (Komödie), „Der zerbrochene Krug" (Lustspiel) oder „Hofratswerrang", „Das Konzert" (Lustspiel), eine Operngfahrt nach Leipzig und als Sonderveranstaltungen: ein Balladen- und Melodramenabend, ein Abend mit Einführung in die Musik und ein Abend moderner Dichtung. Es ist nun Pflicht des kunstliebenden Publikums, besonders der Arbeiterklasse, der Volksbühnen-Idee genügende Unterstützung zuteil werden zu lassen. Man melde sich als Mitglied an, denn je größer die Mitgliederzahl, desto eher kann eine Verbilligung der Eintrittspreise erfolgen.

Eilenburg. Von einer Rangierlokomotive überfahren wurde der Arbeiter Karl Andermann, Dübener Straße 25 wohnhaft. Beim Ueberschreiten einer Weiche unweit der Eilenbahnbrücke wurde der Bedauernswerte von der Lokomotive erfaßt und über Kopf und Beine gefahren. A. war als Leitarbeiter bei der Bahn beschäftigt und ist 55 Jahre alt, verheiratet und hat größere Kinder.

Eilenburg. Aus Schwermut erhängt hat sich der 80jährige Invalide Friedrich Hanke, Eilenburg-Ost, Schäfereistraße 2 wohnhaft.

Merseburg-Querfurt.

Landkreis Merseburg. Jugendpflege. Für den Hochschulkursus des Bezirksausschusses für Jugendpflege vom 18. bis 28 September im Landjugendheim Dübener Heide sind vom Kreisausschuß für Jugendpflege die Kosten für zwei Teilnehmer aus dem Landkreis Merseburg bewilligt worden. Meldungen sind umgehend an den Kreisjugendpfleger Hemprich (Merseburg) zu richten.

Türrenberg. Zum Amtsvorsteherstellvertreter ist der Geschäftsführer Hans Stade in Porbitz (Metallarbeiter-Schule) vom Oberpräsidenten bestätigt worden.

Rundfunk-Programme.

Leipzig (Welle 357.1).

Dienstag: 10.05 Uhr: Verkehrsfunk, Wetterdienst. 10.30: Bekanntgabe des Tagesprogramms. 12 Uhr: Schallplattenkonzert. 13.55 Uhr: Kurzer Zeitzeichen. 16.30 bis 17.30 Uhr: Nachmittagskonzert des Rundfunkorchesters, Dirigent: Hilmar Weber. 17.30 bis 18 Uhr: Leseproben aus den Neuerscheinungen auf dem Büchermarkt. 18.05 bis 18.30 Uhr: Frauenfunk. Walter Kranke: „Die Frau in der deutschen Sozialversicherung." 18.30 bis 18.55 Uhr: Uebertragung von Königswusterhausen. 19 bis 19.30 Uhr: Die Frage der staatlichen Elektrizitätsversorgung. Dr. Johannes Eichhorn: „Rentabilitätsprobleme. Zukunftsaufgaben." 19.30 bis 20 Uhr: Freundschaft, Liebe, Ehe. Dr. Hermann Boehnke: „Liebe und Ehe im Spiegel des modernen Dramas." 20 Uhr: Wetterdienst. 20.15 Uhr: Deutsche Volkslieder. 22 Uhr: Presse- und Sportdienst. 22.15 bis 24 Uhr: Unterhaltungs- und Tanzmusik.

Königswusterhausen (Welle 1300).

Dienstag: 12 bis 12.30 Uhr: Französisch für Schüler. 15 bis 15.30 Uhr: Margarete Weinberg: „Aus der Geschichte der Gesundheitspflege." 15.35 bis 15.40 Uhr: Wetter- und Börsendienst. 16 bis 16.30 Uhr: Dr. Herbert Hende: „Die Bedeutung der Handkarte in Schule und Leben." 16.30 bis 17 Uhr: Dr. Hans Sippel: „Physiologie und Pädagogik der Leibesübungen." 17 bis 17.30 Uhr: Paul Westheim: „Kunst und Natur." 17.30 bis 18 Uhr: Dr. Alphons Nobel: „Zwischen Kairo und Singapore: Proving Aisa des britischen Weltreiches." 18 bis 18.30 Uhr: Min.-Rat Dr. Metzgenberg: „Die völkerrechtlichen Bestimmungen der Reichsverfassung." 18.30 bis 18.55 Uhr: Spanisch für Anfänger. 18.55 bis 19.45 Uhr: Karl Meitner: „Die Schönheit der alten deutschen Stadt." 21 bis 22.30 Uhr: Uebertragung von Berlin. 21 Uhr: Kammermusik. Anschließend: Wetter-, Tages- und Sportdienst.

Der unbekannte Tod

Ein Roman in sieben Tagen

Von Hellmuth Quast-Peregrin

(Copyright by Greiner & Comp., Berlin W. 30.)

27 (Nachdruck verboten.)

Der Kapitän war verblüfft, als Lord Huxleigh und Lady Gwendoline begleitet von Lord Shrewsburn und Professor Hufterkamp bei ihm erschienen und der Earl of Stampshire ihm kurz und bündig erklärte, er, der Kapitän, solle die Eheschließung vornehmen.

Oliver Sidney waltete ernst seines Amtes, fertigte den Ehekontrakt aus und legte ihn den ungleichen Paare zur Unterzeichnung vor. Lord Huxleigh schrieb mit raschen energischen Zügen seinen Namen mit allen dazu gehörigen Titeln, und Lady Gwendolines Hand zitterte merklich, als sie jetzt ihren Namenszug mit langen steilen Buchstaben unter den Vertrag setzte. Die Zeugen leisteten ihre Unterschrift, die Eheschließung war vollzogen. Oliver Sidney reichte dem Ehepaar die Hand.

„Meinen Glückwunsch," sagte er einfach, aber im Klange seiner Stimme lag soviel Wärme und in seinem Blick ehrliche Aufrichtigkeit, daß man fühlte, wie sehr der Wunsch aus einem Herzen kam, das väterlich um das Wohl und Wehe seiner Schutzbefohlenen bangte. —

Lord Dudley und Major White erfuhren beim Lunch die überraschende Kunde, auch sie beglückwünschten die Neuvermählten, sie stießen mit ihnen an auf Glück und Segen per multos annos, aber sie blieben so bedrückt und schweigsam während der Mahlzeit, daß es Lord Huxleigh auffiel und er sie mehrmals mit besorgten Blicken musterte. Nach dem Lunch erhoben sich die Tischgenossen, um in das Rauchzimmer zu gehen, Dudley und White wollten sich in ihre Kabinen zurückziehen, aber Lord Huxleigh zog den Major beiseite.

„White, was haben Sie? Ist Ihnen nicht gut?"

„Lord Huxleigh, wissen Sie noch nichts?"

„Was soll ich wissen, lieber White?"

„Schon wieder drei Todesfälle —"

„Wa—as?"

„Ja, der Doktor und zwei Stewards."

„Der Doktor Mumm?"

„Ja, auch dier Heizer liegen schon im Hospital."

„Woher wissen Sie das?"

„Ich war dort und habe sie gesehen."

„Heizer? Wie ist das möglich? Sie kommen doch gar nicht hier herauf in unseren Bezirk . . ."

„Sie haben diesen Verbrecher, den Korbatschew, im Kohlenbunker gefunden. Er war tot und hat die Seuche in den Kesselraum verschleppt . . ."

„Das ist ja fürchterlich. Aber, lieber White, warum gehen Sie denn in das Hospital, was haben Sie dort verloren? Wollen Sie sich infizieren?"

„Ich wollte Mister Urgejowitsch sprechen, der da unten als Arzt arbeitet."

„Urgejowitsch ist jetzt der Arzt?"

„Yes."

„By Jove, ein braver Mann."

Lord Dudley, der schweigend in der Nähe stand und auf den Major wartete, erlitt einen Schwindelanfall, lehnte sich an eine Wand, um Halt zu finden, aber eine Ohnmacht umfing ihn, er knickte zusammen und glitt langsam zu Boden.

„Um Gotteswillen, was ist denn?"

Lord Huxleigh sprang herzu und bemühte sich um ihn, der Major wollte helfen, er bückte sich über den am Boden Liegenden, da verließen ihn die Kräfte und er fiel auf den jungen Mann.

Der Earl of Stampshire stand wie erstarrt — die beiden Männer auch erkrankt? Nur einen Augenblick war er unschlüssig, dann eilte er in den Speisesaal zurück, wo er die Stewards beim Abräumen mit den Geschirren klappern hörte. Clyne, der wachthabende Offizier war zufällig im Saale anwesend, mit raschen Schritten ging der Lord auf ihn zu.

„Sir, soeben sind draußen in der Vorhalle zwei Herren erkrankt, lassen Sie bitte sie in das Hospital bringen, ehe noch jemand von den Gästen sie sieht."

Der Offizier rief die Stewards heran und ging mit ihnen in die Vorhalle. Ohne langes Zögern griffen die Männer schnell zu und schafften Dudley und White in das unheimliche Reich des Dimitri Urgejowitsch. Lord Huxleigh wollte mit in die Kabine hinein, aber Urgejowitsch hielt ihn zurück.

„Hier nicht hinein, niemand darf die Räume betreten."

Der penetrante Desinfektionsgeruch benahm dem Earl fast den Atem.

„Mister Urgejowitsch — ich möchte wissen — ob Hoffnung ist?"

„Vielleicht, Lord Huxleigh. Noch weiß ich es nicht, ob die beiden an der Seuche erkrankt sind, aber in einer Stunde kann ich es feststellen . . ."

„Ich komme dann noch einmal . . .

„Um keinen Preis. Entweder sehen Sie Ihren Freund gesund wieder oder nie."

„Sir — ach, ich kann es — nicht ausdenken, Major White ist mein liebster Kamerad — lassen Sie mich noch einmal zu ihm."

Nein, über diesen Türen steht unsichtbar geschrieben: Lasciate ogni speranza voi ch'entrete. (Lasset alles Hoffen draußen, ihr, die ihr hier eintretet. Dantes Inferno.")

„Aber, daß ich zu Ihnen komme, das können Sie mir nicht wehren."

„Nein, wehren kann ich es Ihnen nicht, doch ich sehe es nicht gern."

„Also, in einer Stunde."

„Nein, nein, ich werde Ihnen Nachricht geben lassen, Sie dürfen nicht herunterkommen."

Lord Huxleigh begab sich in den Rauchsalon.

Lord Shrewsburn hatte des Guten zuviel getan, weinselig lächelnd krähte er dem Kommenden entgegen.

„Nour Lordship, wo bleiben Sie denn? Ach so, du bist ja mein Schwiegersohn, old boy, komm, stoß mit mir an. Wo steckt der Dudley, hat er wieder seinen eigenen Kopf?"

Lord Huxleigh fühlte einen ungeheuren Ekel in sich aufquellen, sollte er diesem alten Mann in seiner Trinkerlaune die gräßliche Wahrheit ins Gesicht schleudern? Er würde dann vielleicht ein noch widerlicheres Theater aufführen —

„Dudley und White haben sich schlafen gelegt, sie hatten in der Turnhalle einen Match ausgekämpft und waren müde. Sie lassen sich durch mich entschuldigen."

„Nun, das will ich gelten lassen," knurrte Lord Shrewsburn, „nicht wahr, Professor," wandte er sich an Hufterkamp, „das kann man gelten lassen. Ja, was sehe ich, Sie sitzen vor dem leeren Weinglas? Nein, das duldet ich nicht."

Er nahm die Flasche und goß mit zitternder Hand dem anderen das Glas voll, ohne sein eigenes darüber zu vergessen.

Lord Huxleigh setzte sich neben seine Frau.

Gwendoline ergriff zärtlich seine Hand und sah ihn mit angstvoll fragenden Augen an.

„War das die Wahrheit?"

„Ja."

Gwendoline wollte weiterreden, aber das Benehmen ihres Vaters lenkte sie ab, es ärgerte sie, denn der alte Herr schwenkte sein Glas fröhlich hin und her und trank den Amerikanern zu, die am Nebentisch mit der Vera Tscherskaxina saßen.

„Papa," sagte sie, legte ihre Hand auf seinen Arm.

„Was willst du, meine Tochter?"

Da erhob sich Lord Huxleigh und sagte gedämpft, doch mit einer ungewöhnlichen Härte im Tone:

„Wir gehen jetzt. Kommen Sie, Lord Shrewsburn."

Der alte Herr wollte noch Einwendungen machen, aber Huxleigh schob seinen Arm in den seines Schwiegervaters und zwang ihn auf diese Weise zum Abbruch der solennen Kneiperei.

XXVIII.

Nacht. In rasender Fahrt durchschneidet der riesige, schwarze Schiffsleib die wogenden Fluten des Atlantic und ein mächtiger zerteilter Wellenberg umquirlt, umbraust sprühend und zischend den scharfen Bug. Grellglühend starren erleuchtete Bullangen und ihr Schein tanzt glitzernd auf den Wellenkämmen. Dicke Rauchwolken quellen, sich überstürzend, wirbelnd aus den gewaltigen Schloten, der Sturm packt und zerreißt sie und die jagenden Schwaden versinken wie ein siedender Geisterschwarm in der unergründlichen Tiefe der Nacht.

Mister Bentham hatte lange und gründlich wieder sein beliebtes Thema im Rauchzimmer erschöpft, endlich war die geselsamte Gesellschaft aufgestanden und in den Kabinen verschwunden, aber er fand keinen Schlaf und wälzte sich ruhelos auf seinem Lager. Heute störte ihn das geruhsame Schnarchen des dicken Jacob Bäuchling, der in dem Bette unter ihm lag. Dieser phlegmatische, wohlgenährte Metalldreher aus dem Rheinland hatte gut schlafen, er kam mit gefüllten Taschen nach mehrjähriger Abwesenheit in die Heimat — Bentham beugte sich über den Rand seines Bettes und schielte mit höhem Blick auf den Schlafenden — ja, der hatte wohl keine Cousine, die er beerben hätte können und welche ihm Räuber vor der Nase ausgeplündert hatten. Damit, ob man den dritten Verbrecher endlich erwischt — Jack Klouth, der Krankenpfleger, hatte nach einem anständigen Trinkgeld seine Redefaulheit eingebüßt und ihm getreulich über die drei Verbrecher berichtet — ja — richtig — jetzt mußte er unbedingt Jack Klouth aufsuchen und ihn fragen ob der Verwundete schon gestorben sei.

(Fortsetzung folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219270822-12/fragment/page=0006

Der Pariser Kongreß der Gewerkschaftsinternationale.

Von Friedrich Adler.

2. England und der Kontinent.

„Wir wollen wissen, ob ihr wirklich antibritisch seid?" fragte der Sekretär des britischen Gewerkschaftsverbandes, Citrine, in seiner Rede am Kongreß die Delegierten der anderen Länder. Diese zunächst außerordentlich verblüffende Fragestellung faßte das tiefste Mißverständnis, unter dem die Verhandlungen des Pariser Kongresses litten, in einem klaren knappen Satz zusammen. Wie konnte dieses Mißverständnis entstehen?

Die Arbeiterbewegung am Kontinent hat ihre Erfahrungen über die Spaltungstaktik der Kommunisten viel früher gemacht als die Arbeiterbewegung in England. Erst nach dem Generalstreik im vorigen Jahre gingen vielen englischen Arbeitern die Augen auf. Zur Zeit des Wiener Gewerkschaftskongresses (1924) und noch lange nachher bildeten die „Optimisten", wie wir sie bezeichneten, unter den Gewerkschaftsführern in England die große Mehrheit, während die kontinentalen fast durchweg zu den „Skeptikern" gehören, das heißt mit gespannter Aufmerksamkeit darauf bedacht waren, nicht das Opfer eines Einheitsfrontmanövers zu werden und daher streng an der Durchführung des Wiener Kongreßbeschlusses festhielten. Aus diesem Gegensatz ist die Gründung des Anglo-russischen Komitees zu erklären, und andererseits sind infolge der Erfahrungen mit diesem Komitee gar manche englische Gewerkschaftsführer aus „Optimisten" zu „Skeptikern" geworden. Durch diese ganze Entwicklung ist die Arbeiterbewegung Englands heute viel mehr auf einer Linie mit der des Kontinents, als es etwa vor drei Jahren der Fall gewesen ist. Die Frage Citrines wird also durch die großen Züge der tatsächlichen Entwicklung von vornherein verneint.

Wir müssen uns über die Rolle der dritten Gruppe — wir nannten sie die „Manövristen" — klar werden, um den Quell des Mißverständnisses bloßzulegen. Diese dritte Gruppe ist in England fast ebenso schwach an Zahl wie am Kontinent. Trotz ihrer zahlenmäßigen Schwäche gelingt es ihr aber immer wieder, den Gegensatz zwischen „Skeptikern" und „Optimisten" für ihre Zwecke auszubeuten. Am Kontinent wird sie präsentiert und geführt von Edo Fimmen, dem ehemaligen Sekretär des Internationalen Gewerkschaftsbundes. In England sind ihr mehrere bekannte Gewerkschaftsführer zuzuzählen. Da aber in England die „Optimisten" noch immer eine viel größere Bedeutung haben als am Kontinent, gelingt es den „Manövristen" dort viel leichter, die Trennungslinie zu verdunkeln und sich als ehrliche „Optimisten" auszugeben. Die „Manövristen" üben in England immer wieder einen viel stärkeren Einfluß auf die Arbeiterbewegung aus, als es ihrer zahlenmäßigen Stärke entsprechen würde.

Aber auch dieser Unterschied zwischen der Arbeiterbewegung in England und am Kontinent hätte niemals auf die Arbeit des IGB. störend wirken können, wenn nicht durch einen Zufall ein Mann an seine Spitze gekommen wäre, der sich später als einer der Führer der „Manövristen" entpuppte.

Der Wiener Kongreß (1924) entsprach dem Wunsche der Engländer, daß wieder einer ihrer Vertreter zum Vorsitzenden des IGB. gewählt werde, nachdem J. H. Thomas in das Ministerium Mac Donald als Kolonialminister eingetreten war. Auf Vorschlag der englischen Delegation wurde A. A. Purcell, der für 1924 Vorsitzender des englischen Gewerkschaftsverbandes war, zum Präsidenten des IGB. gewählt. Er war damals am Kontinent äußerst wenig bekannt, und seine Wahl erfolgte einzig auf Grund der Empfehlung durch die englische Delegation. Die Frage der Person Purcells ist die entscheidende für die Klärung des Mißverständnisses, das in der Frage Citrines, „ob die Vertreter der anderen Länder antibritisch seien", zum Ausdruck kommt. Es ist daher nötig, seine Rolle kurz anzudeuten.

Purcell behielt seine Funktion als Präsident des Internationalen Gewerkschaftsbundes durch die ganzen drei Jahre bei, obwohl sie immer stärker und stärker in Widerspruch trat mit seiner persönlichen Ueberzeugung. Wir sind weit entfernt davon, jemandem — und also auch nicht Purcell — das Recht zu bestreiten, sich in voller Freiheit sein politisches Urteil zu bilden und nach seiner Ueberzeugung entsprechend zu handeln. Wenn aber ein so klaffender Widerspruch zwischen den Ueberzeugungen des Vorsitzenden einer Organisation und den Ueberzeugungen der überwältigenden Mehrheit ihrer Mitglieder besteht, wie es in diesen drei Jahren im Internationalen Gewerkschaftsbund der Fall war, dann hätte der Vorsitzende die moralische Pflicht, die Konsequenzen zu ziehen. Purcell hat es nicht getan, und er war dadurch die Quelle der Desorganisation des Vorstandes des Internationalen Gewerkschaftsbundes. Ein gegenseitiges Mißtrauen griff Platz, wie es eine Organisation wohl noch nie erlebt hat. Man mag über die Geschicklichkeit in der Einhaltung der politischen Linie durch die anderen Vorstandsmitglieder im einzelnen denken wie man immer mag, aber sie hatten gegenüber Purcell stets das moralische Bewußtsein, mit allen Kräften an der Ausführung der Kongreßbeschlüsse des Internationalen Gewerkschaftsbundes zu arbeiten.

Wie die Dinge wirklich standen, kam gerade symbolisch zur Erscheinung in der langen Eröffnungsrede, die Purcell dem Pariser Kongreß vorlas. Die übrigen Vorstandsmitglieder erklärten unmittelbar nachher öffentlich, von ihr vorher keine Kenntnis gehabt zu haben und seine Schlüsse in vielen wichtigen Punkten abzulehnen. Und ebenso erklärte der jetzige Präsident des britischen Gewerkschaftsverbandes, Hicks, daß auch die britische Delegation von dieser Kundgebung vorher keinerlei Kenntnis gehabt hat. Wie in diesem Falle, so handelte Purcell immer in diesen drei Jahren: isoliert von den Massen und Instanzen des Internationalen Gewerkschaftsbundes und ebenso isoliert von der britischen Landeszentrale. Seine Stellung zum Internationalen Gewerkschaftsbund trat drastisch in den Reden zutage, die er gelegentlich seiner großen Reisen in dieser Periode hielt. Im Juni 1924 wurde er zum Präsidenten des Internationalen Gewerkschaftsbundes gewählt, und schon im November 1924 ging er als Präsident der englischen Gewerkschaftsdelegation nach Rußland. Er ging später als britischer Gastdelegierter zum amerikanischen Gewerkschaftskongreß, als persönlich Eingeladener nach Mexiko. Er war bei keiner dieser Gelegenheiten der offizielle Repräsentant des Internationalen Gewerkschaftsbundes. Aber seine Reden gegen die in den Kongreßbeschlüssen niedergelegte Politik des Internationalen Gewerkschaftsbundes wurden in der Presse der ganzen Welt als die Reden des Präsidenten des Internationalen Gewerkschaftsbundes wiedergegeben. Der Präsident einer Organisation kann nicht gewissermaßen incognito seine eigene Organisation bekämpfen.

Purcell war stets ein Hauptrepräsentant des Anglo-Russian Parliamentary Committee, das dessen Sekretär, der Kommunist Coates, mit großer Geschicklichkeit zu Einheitsfrontmanövern im Dienste Moskaus zu verwenden verstand. Die gewissermaßen öffentliche Deklarierung Purcells als „Manövrist" fand neun Monate nach seiner Wahl zum Präsidenten des Internationalen Gewerkschaftsbundes statt. Da trat er an die Spitze der Herausgeberschaft — auch Fimmen gehörte zu ihr — der Monatsschrift „International Trade Union Unity", die im Labour Research Department einer vollständig unter bolschewistischem Einfluß stehenden Institution ihre Entstehung und Entwicklung nahm. Diese Zeitschrift bewies auf jeder Seite, daß sie eindeutig im Dienste des Einheitsfrontmanövers stand, und dahin galt von diesem Augenblick an auch Purcell am Kontinent als ein Werkzeug des Moskauer Einheitsfrontmanövers. In England dagegen unterschieden nur wenige zwischen denen, die das Manöver, und denen, die wirklich die Einheit wollen.

Die drei Jahre der Präsidentschaft Purcells bedeuteten für die Vertreter der überwältigenden Mehrheit des Internationalen Gewerkschaftsbundes eine Periode der Entsagung und Selbstüberwindung, wie sie wohl nie einer proletarischen Organisation beschieden war. Alles wurde getan, um die schweren Gegensätze im Vorstand nicht zum offenen Konflikt kommen zu lassen. Bis zum letzten Moment haben die verantwortungsbewußten Funktionäre des Internationalen Gewerkschaftsbundes alles daransgesetzt, um diese Periode des Martyriums einer Organisation in Stille zum Abschluß kommen zu lassen. Man kannte am Kontinent die inneren Schwierigkeiten der Arbeiterbewegung in England, und man wollte alles vermeiden, um Probleme aufzuwerfen, die sich zufällig persönlich an einen Engländer knüpften. Aber immer stellten sich die Genossen des Kontinents die Frage, wie es komme, daß nicht die englische Gewerkschaftsbewegung selbst den Internationalen Gewerkschaftsbund von dieser furchtbaren Belastung befreie. Man erklärte es sich damit, daß die Engländer mit ihren eigenen Sorgen so belastet seien, daß sie nicht die Konflikte vermehren wollten. Weder vom Kontinent, noch von England aus wurde über die Präsidentenfrage gesprochen, und so kam es zu dem grotesken Zustand, daß die Präsidentschaft einer mächtigen internationalen Organisation von mehr als dreizehn Millionen Mitgliedern geradezu zu einer persönlichen Angelegenheit eines Mannes wurde. Es war das Glück Purcells, daß er der Präsident der Amsterdamer Gewerkschaftsinternationale und nicht der Präsident der Moskauer Gewerkschaftsinternationale gewesen ist. Denn hätte er als letzterer auch nur ein Hundertstel von dem gegen die Moskauer Gewerkschaftsinternationale getan, was er sich in diesen drei Jahren gegen Amsterdam leistete, dann wäre er nicht nur längst abgesetzt, sondern wohl nach Sibirien oder einem andern „Erholungsort" Sowjetrußlands verbannt worden.

Ueber die Frage Purcell wurde von den gewerkschaftlichen Führern des Kontinents durch all diese Zeit mit wahrhaft heroischer Selbstüberwindung geschwiegen. Aber dieses Verhalten hat sich schließlich als falsch erwiesen. Auf dem Pariser Kongreß trat die erstaunliche Tatsache zutage, daß der britische Gewerkschaftsverband tatsächlich keine Ahnung hatte, wie die Gewerkschaften des Kontinents die Person Purcells werten. Das, was niemand erwartet hätte, trat wirklich ein: der britische Gewerkschaftsverband beschloß allen Ernstes, Purcell noch einmal als Präsidenten des IGB. vorzuschlagen. Und die englische Delegation betrachtete diesen Vorschlag als imperatives Mandat, den sie auch gegen den Willen der gesamten übrigen Landeszentralen, die dem IGB. angeschlossen sind, durchzusetzen die Pflicht habe. Sicher hatten die „Manövristen", die es innerhalb des britischen Gewerkschaftsverbandes gibt, ihre Hand im Spiel und beabsichtigten, die Verlegenheiten des IGB. fortzusetzen. Aber die große Mehrheit des englischen Gewerkschaftsverbandes hat diese Kandidatur gewiß nicht als eine politische Kampfkandidatur gewollt, sondern für in Unkenntnis der Einschätzung, die Purcell auf dem Kontinent genießt, zugestimmt.

Durch die Wiederaufstellung der Kandidatur Purcells und durch das Beharren der englischen Delegation auf ihr, mußte nun diese Personalfrage trotz aller Bemühungen schließlich am letzten Tage des Pariser Kongresses doch vor aller Welt mit voller Deutlichkeit besprochen werden. Aber diese Verhandlungen hatten das Gute, daß in ihnen zutage trat, daß sich der Gegensatz zwischen England und dem Kontinent wirklich nur auf die Person Purcells bezog, daß von einer wie immer geartneten „antibritischen" Einstellung des Kontinents keine Rede sein konnte. Und dies trat in der Person des Gegenkandidaten, der zuerst von den Schweizern und später von einer ganzen Reihe anderer kontinentaler Organisationen Purcell entgegengesetzt wurde, mit vollster Klarheit zutage. Der neue Kandidat war George Hicks, der gegenwärtig Präsident des englischen Gewerkschaftsverbandes ist. An seiner Person läßt sich kaum wie an einer anderen der Unterschied aufzeigen, um den es sich wirklich handelt. Hicks gehörte nämlich 1925 auch zu den Herausgebern der Monatsschrift „International Trade Union Unity", und es gab eine Zeit, wo man auf dem Kontinent auch ihm wegen der Teilnahme an der Herausgeberschaft mißtrauisch gegenüberstand. Seither kam man zur Ueberzeugung, daß sich Hicks in vollständig gutem Glauben, als ehrlicher „Optimist" zu jenem Schritte hatte hinreißen lassen, daß er aber nicht zu den „Manövristen" zu zählen ist.

Die Engländer hielten sich an den formalen Auftrag des britischen Gewerkschaftsverbandes und beteiligten sich an der Abstimmung überhaupt nicht. Gegen ihren Wunsch stand neben Purcell auch Hicks auf der Kandidatenliste. Von den abgegebenen Stimmen fielen 68 auf Hicks und nur eine einzige auf Purcell.

Aus dieser Abstimmung tritt mit vollster Anschaulichkeit hervor, daß es sich nicht um eine „antibritische" Stimmung auf dem Kontinent handeln konnte. Die kontinentalen Gewerkschafter sind bereit, für jeden Engländer zu stimmen, ob er nun ein „Skeptiker" oder ein „Optimist" sei, aber sie mußten es ablehnen, einen Mann, der ihnen durch sein Wirken in einer dreijährigen Periode restlos als „Manövrist" bekannt geworden ist, neuerlich an die Spitze der internationalen Gewerkschaftsbewegung zu stellen.

Die Bergarbeiterwohnungen.

Der große Kohlenbedarf, der nach Kriegsende bestand und durch die Reparationskohlenlieferungen noch gesteigert wurde, führte zu einer starken Vermehrung der Belegschaft im Bergbau. Die Belegschaftsvermehrung zwang zur Vermehrung der Bergmannswohnungen, an denen in den Revieren nie ein Ueberfluß bestand. Heute befindet sich der Bergbau in einer völlig anderen Situation. Die Entwicklung trieb zu einer Belegschaftsverminderung und machte damit das Problem der Bergmannswohnungen in neuer Form akut. Die Reichskonferenz des Deutschen Bergarbeiterverbandes, die vor kurzem in München tagte, hat deshalb auch zur Wohnungsfrage, über die Ranschek referierte, Stellung nehmen müssen.

Die 1920 geschaffene Bestimmung über die Gewährung von Beihilfen aus Reichsmitteln hatte das Ziel, in jedem Jahr mindestens 20 000 neue Bergmannswohnungen herzustellen. Das ist nur zu einem Bruchteil gelungen. Bis Ende 1926 waren insgesamt 32 555 Wohnungen fertiggestellt, 257 Wohnungen waren noch unvollendet. Die Treuhandstelle Essen hat allein 19 450 erbaut, der Rest verteilt sich auf die weiteren Treuhandstellen Aachen mit 637, Barfinghausen 132, Zwickau 1808, Salzbrunn 1600, Gleiwitz 85, Halle 3593, Senftenberg 8162, Köln 1229, Marienberg 88 und München 766 Wohnungen. Die Bauausführung wurde ermöglicht aus Einnahmen durch Erhöhung der Kohlenpreise. Ohne Kohlenwirtschaftsgesetz hätten die Unternehmer bestimmt die Kohlenpreise höher getrieben, um die Ueberschüsse zum Teil zu Wohnungsbauten, sogenannten Zechenkolonien, zu verwenden. Die Häuser dieser Kolonien wären aber Eigentum der Zechen und ihre Bewohner dadurch von den Bergwerksunternehmern noch abhängiger geworden, als sie schon sind.

Die neugeschaffenen Bergmannswohnungen sind nach den Bestimmungen ausschließlich für Arbeiter und Versicherungspflichtige Arbeiter des Kohlenbergbaues bestimmt. Ein Wechsel der Arbeitsstelle innerhalb des Bergbaues berührt bei diesen Wohnungen die Wohnfrage nicht, während bei den Zechenwohnungen schon der Wechsel von Werk zu Werk zur Räumung zwingt. Dagegen bedingt die Aufnahme eines anderen Berufes die Räumung der Wohnung. Von einer Aufgabe der Bergarbeit kann nach dem gesunden Menschenverstand nur dann die Rede sein, wenn trotz annehmbarer Bedingungen die Bergarbeit abgelehnt wird. Für viele sind die Arbeitsverhältnisse im Bergbau kein Anreiz zum Bleiben; viele suchen und finden günstigere Arbeitsstellen. Soweit diese Personen Bergmannswohnungen innehaben — sei es als Mieter oder als Eigentümer — sind die Folgen der Bestimmung über die Bindung an die Grubenarbeit weniger hart zu beurteilen, wenngleich die Entfernung aus der Wohnung auch dann nicht ohne weiteres ganz angebracht erscheint. Immerhin muß eine gewisse Grenze des Entgegenkommens eingehalten werden, da sonst der Spekulation Tür und Tor geöffnet wird. Zu erwägen wäre, die Arbeiter außerhalb der Grubenbetriebe den Grubenarbeitern dann gleichzustellen, wenn sie in Betrieben tätig sind, die auf manchen Gruben ein Bestandteil des Grubenbetriebes darstellen. Am besten löst man das Problem dadurch, daß dort, wo lediglich freiwillig andere Berufsarbeit aufgenommen wird, der Mietzins oder die Kaufsumme eine entsprechende Erhöhung erfährt.

Was einstmals zur Befriedigung der Volkswirtschaft zweckmäßig war, braucht nicht uneingeschränkt zum Vorteil der Bergbauunternehmer bestehen zu bleiben. Bindung an den Bergbau schafft Zwangslage und damit teilweise Unterständigkeit, die um so stärker wird, je mehr die Selbständigkeit einzelner Bergwerksunternehmungen aufhört. Daraus ergibt sich die Notwendigkeit für eine Lockerung der Bestimmungen über die Bindung an die Grubenarbeit.

Mexikanischer Gewerkschaftskongreß.

Protest gegen die Hinrichtung.

Berlin, 22. August. (Radiomeldung.)

Der mexikanische Gewerkschaftskongreß wurde am Sonntag in Gegenwart von 1757 Delegierten eröffnet. Er sandte an das höchste amerikanische Gericht einen Protest gegen die Hinrichtung von Sacco und Vanzetti ab und beschloß für ganz Mexiko einen einstündigen Generalstreik, falls das Urteil tatsächlich vollstreckt wird.

Vom Arbeitsgericht Halle.

Alles schriftlich vereinbaren!

In Lohn- und Gehaltssachen hört bekanntlich die Freundschaft auf, das mußten alle Arbeitnehmer schon längst gemerkt haben. Leider versäumen viele von ihnen immer noch, ihre Anstellungsverträge schriftlich abzuschließen, obwohl dies ja auch im Tarifvertrag vorgesehen ist. Wenn dann zwischen beiden Parteien Streitigkeiten über den Dienstvertrag entstehen, wenn der Arbeitnehmer beim Arbeitsgericht klagbar wird, dann hat er gewöhnlich die Beweislast für seine Forderungen. Hier haperts nur zu oft, häufig kann er nicht nachweisen, daß ihm auf Grund seines Anstellungsvertrages dieses oder jenes Recht zusteht. So erging es diesmal auch einem hallischen Reisenden der Papierwarenbranche. Er hatte nicht nur keinen schriftlichen Anstellungsvertrag, er hatte auch keine Abschriften von seinen an die Firma gerichteten Briefen. Er besaß sogar die Unklugheit, ein Schreiben des Arbeitgebers, das vielleicht für die Beweisaufnahme erheblich gewesen wäre, an diesen einfach zurückzuschicken, weil er mit einem Teil des Inhalts nicht einverstanden war.

Der Kernpunkt der Klage vor dem Arbeitsgericht war die Frage, ob der Reisende als Alleinvertreter angestellt war, oder nur als einfacher Provisionsvertreter. Der Kläger, dem kein Verbandsvertreter zur Seite stand, behauptete, daß ihm als Alleinvertreter nicht nur für die von ihm eingebrachten Aufträge Provision zustehe, sondern auch von den übrigen Aufträgen, die andere Reisende seiner Firma aus demselben Bezirk eingeholt hatten. Er habe erst nach längerer Zeit bemerkt, daß zwei weitere Reisende im Auftrage der eigenen Firma in seinem Bezirk tätig waren. Nach seiner Meinung stand ihm von deren Geschäftsresultaten Provision zu. Die Höhe des Streitwertes betrug ungefähr 500 Mk.

Da die beklagte Firma bestritt, daß der Kläger Alleinvertreter gewesen war, da es letzterem in der Beweisaufnahme aus den eben gezeigten Gründen nicht möglich war, durch Schriftstücke oder Zeugen die Berechtigung seiner Forderung zu erhärten, sparte er nur Gerichtskosten, als er auf Antraten des Arbeitsgerichts seine Klage zurückzog.

„Modder, laß dir nich bedeebdein."

Der harte Kampf ums Dasein, die Möglichkeit für die Unternehmer, so viel Provisionsreisende einzustellen, wie man findet (denn diese tragen ja das Risiko, ob ihre Arbeit erfolgreich ist oder nicht), führt leider manchmal dazu, daß die Reisenden sich gegenseitig die Aufträge abjagen und dabei auch nicht immer mit legalen Mitteln arbeiten. In einem Nachbardorfe von Halle stark kürzlich ein Gastwirt. Seine alte Witwe wie auch ihre Töchter wollten einen Grabstein bei dem Reisenden L. bestellen, da dieser Kunde in der Gastwirtschaft gewesen war. Eines Tages besuchte jedoch der Reisende G., der von derselben Bildhauerei engagiert war wie L., die Hinterbliebenen des Gastwirts und versuchte, den Auftrag für sich zu gewinnen. Da sein Umsatz anscheinend nicht hoch war, ging er nicht nur unter den üblichen Preis herunter, sondern behauptete wahrheitswidrig, als man ihm sagte, daß sein Kollege L. den Auftrag erhalten sollte, daß dieser nicht mehr die Landkundschaft besuche. Während die Töchter des verstorbenen Gastwirts dem Reisenden G. den Auftrag trotzdem nicht geben wollten und ihrer Mutter zum Fenster herein zuriefen: „Modder, laß dir nicht bedebbeln", folgte G. der alten Frau in die Küche nach. Und so gelang ihm hier auch, von ihr die Grabsteinbestellung zu erhalten. Sie meinte dabei, wenn L. nicht mehr käme, dann sei es ihr gleichgültig, wer den Auftrag erhält.

Der Reisende L., der von diesen Vorgängen erfuhr, reichte daraufhin gegen G. gemäß § 823 BGB. Schadenersatzklage in Höhe von 63,75 Mk. für die entgangene Provision ein. Der Einwand des Beklagten, das das Arbeitsgericht unzuständig sei, wurde zurückgewiesen, da es sich um eine unerlaubte Handlung handele, die mit dem Arbeitsverhältnis im Zusammenhang stehe. In zweimaliger Verhandlung vor der Spruchkammer bestritt der Beklagte die ihm zur Last gelegte Aeußerung, daß L. die Kundschaft nicht mehr besuche, so daß die Witwe des Verstorbenen, ihre Töchter und Schwiegertöchter vernommen werden mußten. Hierbei war typisch, daß die Witwe, die trotz des Abratens ihrer Angehörigen sich von dem redegewandten Reisenden G. hatte bestimmen lassen, das Bestellungsformular zu unterzeichnen, dieses gar nicht gelesen hatte. Auf Grund der Beweisaufnahme verurteilte das Arbeitsgericht den Beklagten, an den Kläger 63,75 Mk. zu zahlen sowie die Gerichtskosten und Auslagen der Zeugen zu tragen. In der Begründung des Urteils heißt es, daß der Beklagte der Wahrheit zuwider eine Tatsache behauptet habe, die geeignet war, für den Kläger einen Schaden herbeizuführen. Nach § 823 BGB. hat der Beklagte diesen Schaden zu tragen. Wenn auch G. berechtigt war, das Geschäft abzuschließen, so habe er es dem Kläger durch die unwahre Behauptung, daß er nicht mehr aufs Land käme, „abgesagt". Die diesem dadurch entgangene Provision habe er zu ersetzen.

Wetter-Voranzage

Dienstag: Wolkig, zeitweise heiter, nach kühler Nacht mittelwarme Tagestemperatur, Regenfälle, strichweise Gewitter.

Mittwoch: Abwechselnd heiter und wolkig, vereinzelte Regenschauer, teilweise gewitterhaft. Nacht kühl, Tag mäßig warm. — Im Westen und Südwesten jedoch meist trocken und tagsüber etwas wärmer.

Verantwortlich für Politik, Wirtschaft u. Feuilleton: H. O. H. Schulz; für Lokales und Kommunalpolitik: W. Kaiparek; für Gewerkschaftliches und Provinz: Alfred Wieloop; für Sport, Kunstfunk und Jugend: J. B. Helmut Kern; für den Anzeigenteil: Wilh. Hertzig, sämtlich in Halle. — Verlag: „Volksblatt" G. m. b. H. Druck: Hallesche Genossenschaftsbuchdruckerei e. G. m. b. H., Halle 63/64.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219270822-12/fragment/page=0007

Sport und Spiel.

Leningrad — Halle.

Eine Sportveranstaltung als Kommunistenrummel. / Propagandaaufmarsch der Roten Frontkämpfer. / Skandalöse Begrüßungsreden. / Eigenartiger Platzschmuck.

Man brauchte kein großer Prophet zu sein, um voraussehen zu können, wie der Besuch der russischen Fußballmannschaft zu einer Propaganda für die KPD. und die Kommunistische Internationale ausgeschlachtet werden würde. Es war begrüßenswert, daß die Sozialdemokratische Partei darum von vornherein ganz klar erklärte, sie lehne es ab, sich zu einer kommunistischen Einheitsfronttaktik herzugeben.

Wie sehr diese Sportveranstaltung zu einer kommunistischen umgefälscht wurde, zeigte sich am krassesten beim Empfang der Russen.

Der Rote Frontkämpferbund war restlos aufmarschiert und die KPD. hatte auch sonst ihre Anhänger auf die Beine gebracht. Nachdem eine ganz kurze Begrüßung der Gäste auf dem Bahnhof erfolgt war, wurden sie durch ein Spalier von kommunistischen Fahnen und Transparenten auf den Bahnhofsvorplatz geführt. Mit den Russen an der Spitze setzte sich ein Umzug von dem üblichen Umfang der kommunistischen Demonstrationen (ungefähr 800 Teilnehmer) in Bewegung. Voran marschierten die Sportler, während der überwiegende Teil des Zuges durch die KPD. bzw. durch den RFB. beherrscht wurde. Daß Transparente mitgeführt wurden, die rein kommunistischer Tendenz waren, schien Selbstverständlichkeit.

Kennzeichnend für die ganze Art des Umzuges war, daß er bewußt durch die Lerchenfeldstraße geführt wurde, um so durch den Vorbeimarsch am „Klassenkampf", der natürlich zu kommunistischen Kundgebungen willkommenen Anlaß bot, die Tendenz der ganzen Veranstaltung noch mehr zu charakterisieren.

Am Weingärten wurde die offizielle Begrüßung vorgenommen. Zuerst sprach Sportgenosse Hartleb im Auftrage des Bezirksvorstands des Arbeiter-Turn- und Sportbundes. Er gab der Erwartung Ausdruck, daß das Spiel zu einer Propaganda für den Gedanken des Arbeitersports werden möge. Danach begrüßte der Genosse Flucht die Gäste im Auftrage des Gewerkschaftskartells. Dann bestieg Oertel die Rednertribüne. Seine im Namen des Arbeitersportkartells gemachten Ausführungen ließen in sehr merklichem Maße die kommunistische Tendenz durchblicken. Er sprach von dem „ruhmreichen roten Boden Mitteldeutschlands" und trauerte darüber, daß es in Deutschland nicht gelungen sei, die Herrschaft des Proletariats (lies: der KPD.) zu erreichen, wie es die Russen erreicht hätten. Allerdings war er noch vorsichtiger als die nachfolgenden Redner der Kommunisten, die ganz offiziell im Namen ihrer Partei das Wort ergriffen. Der Oberkommunist Grade glaubte es sich sogar bei dieser „neutralen" Feier erlauben zu können, die andersdenkenden Arbeiterführer zu beschimpfen, indem er erklärte, daß die Kapitalisten der ganzen Welt „das Proletariat unter Zuhilfenahme des Betruges bestimmter Arbeiterführer" mit aller Macht versuchen niederzuwerfen. — Er schloß dann mit den klassischen Worten: „Der heutige Tag muß dazu beitragen, mehr wie bisher uns zusammenzuschweißen in einer unüberwindbaren Kampffront. Es **lebe die einheitliche geschlossene Kampffront des deutschen und des internationalen Proletariats unter Führung der KPD. und der Dritten Internationale!"** Ihm schloß sich Müller vom RFB. würdig an. Er überreichte den Russen ein Bild vom Reichstreffen des RFB. in Berlin und besaß die Unverfrorenheit, die Versammelten zu einem „Rotfront" aufzufordern, was allerdings prompt befolgt wurde. Der russische Vertreter überbrachte die Grüße Rußlands, um dann zu betonen, daß diese Veranstaltung nicht nur eine sportliche Bedeutung habe. (Das wird jeder Unbefangene ja auch bemerkt haben.)

Diese ganze kommunistische Kundgebung fand unter einem riesigen Transparent statt, das folgende Worte trug: „Arbeiter vereinigt Euch in der III. Internationale."

Auch auf dem Sportplatz gab es eine Reihe solcher ergötzlicher Reklame. So war ein Schild sichtbar, das für die „Rote Hilfe" agitierte, ferner wurde auf dem Platze Geld für die gleiche Einrichtung gesammelt.

*

Zum Spiel sei noch bemerkt: Unzweifelhaft waren die Russen den Einheimischen überlegen, doch das Resultat dürfte absolut nicht dem wirklichen Kräfteverhältnis entsprechen. Drei Tore hätten die Leningrader bestimmt weniger gehabt, wenn der Schiedsrichter von vornherein schärfer durchgegriffen und Verstöße gegen die internationalen Spielregeln geahndet hätte. Das Angehen des Torwächters in einer so unfairen und vor allem unerlaubten Weise, wie es die Russen an den Tag legten, hätte strengste Bestrafung erfordert. Zwei Tore sind allein dadurch erzielt worden. Ein Tor, das die Deutschen geschossen hatten, wurde nicht gezählt, weil — — — der Schiedsrichter es nicht gesehen hatte. Ein unglaublicher Zustand. Der Mann, der die beiden Mannschaften leiten sollte, war nicht im geringsten einem solchen Spiele gewachsen. Den hiesigen wurde durch die Entscheidungen und die schließlich dadurch herbeigeführten Tore der Mut vollständig genommen, so daß ihr Spiel geradezu trostlos wirkte. Unseres Erachtens hätte der Verlauf dem Kräfteverhältnis nachungefähr mit 5:3 für Rußland enden müssen.

*

Zum Spiel selbst:

Unter den Klängen der Spielmannszüge von „Fichte" und den Schwimmern betraten beide Mannschaften das Spielfeld, von mehreren tausend Zuschauern begrüßt. Nach kurzen Begrüßungsreden des Bezirksleiters Hartleb und des Spielführers der Putilow-Mannschaft nahm das Spiel mit Anstoß der Leningrader seinen Anfang. Putilow hat den Wind als Bundesgenossen. Nach gegenseitigem Tasten, bei dem beide Torwärter scharfe Schüsse meistern müssen, übernahm die Putilow-Mannschaft das Kommando. Stellungsspiel, genaues Zuspiel und Kopftechnik wechselten ununterbrochen. In der 9. Minute erzielte Putilow eine Ecke. Auf und ab rollte der Ball, alle Nüancen der Technik wurden ausgenutzt. Der Boden war durch den Regen etwas glatt, doch paßten sich alle Spieler dem an. Durch eine „Rammelei" fiel in der 12. Minute durch reichliches Glück das erste Tor für Rußland. Halles Aufturm brachte einen Eckball ein. Bald lag Putilow wieder im Angriff. Der russische Rechtsaußen flankte einen hohen Schuß aufs Tor, der Tormann schlägt den Ball zurück und der nachsetzende Halbrechte schießt in recht unsportlicher Weise zum zweiten Tor ein. Immerzu geht das Spiel auf und ab. Die Russen sind immer eine zehntel Sekunde früher am Ball und erzielten schließlich eine weitere Ecke (19. Minute). Der Ball wurde wieder zur Ecke abgelenkt und zum drittenmal noch eine Ecke, die durch L.-A. durch scharfen hohen Schuß zum dritten Tor führte. Halle unternahm gute Angriffe. Eine Flanke des Rechtsaußen wurde durch Halblinks zum ersten Tor eingeschossen. Wieder hält der hallische Tormann einige scharfe Schüsse. Halle machte sich frei, einige Minuten gutes Zusammenspiel war zu sehen. Unser Halbrechte flankte, die wieder durch Halblinks das Resultat auf 3:2 stellt. Die Schwächen der einzelnen Spieler fand erkannt. Jeder Spieler war bestrebt und gutes Mittelfeldspiel war zu sehen. In der 32. Minute wurde der Tormann Halles im Torraum angegriffen, der Schiedsrichter pfiff, in demselben Moment wehrt der linke Läufer den Ball mit der Hand ab, der Schiedsrichter entscheidet „Elfmeter". Resultat 4:2. Halle kommt in Schwung, aber alle Schüsse gehen knapp daneben oder werden gehalten.

Nach Halbzeit liegt anfangs Halle in Front. Aber nicht lange, denn systematisch werden die Putilower besser. So fielen in der 43., 58., 61. und 67. Minute vier weitere Tore, dazu noch zwei Ecken. Halle versuchte das Resultat besser zu gestalten. Einige scharfe Schüsse mußte der Russentormann meistern. Ein anderer Schuß prallt den russischen Tormann den Zeigefinger um, der Ball geht unter die Latte ins Spielfeld zurück, was bestimmt ein Tor war, aber nicht gerechnet wird, der Tormann wurde ausgewechselt. Noch einige Torbesuche hüben und drüben und das Spiel fand sein Ende.

Die Putilow-Mannschaft spielte wie aus einem Guß. Es gab keine schwachen Seiten. Jeder Mann war voll auf seinem Posten. Die hallische Mannschaft war noch dem letzten Spiel gegen Norwegen nicht wieder zu erkennen. Die Hintermannschaft stand ihren Mann, war aber naturgemäß dem Drängen der Leningrader auf die Dauer nicht gewachsen, da der Sturm versagte. Der Schiedsrichter hätte das Tormannspielen immer unterbinden müssen. Dadurch fielen zwei Tore, die mindestens vom Resultat abzurechnen sind.

*

Bezirksmannschaft — Zörbig 0:2 (0:0), Ecken 3:2.

Um 14.45 Uhr pfeift der Unparteiische das Spiel an. Der Anstoß der Bezirkself wird gut vorgetragen, doch die Mitte verpaßt den Ball. Nach fünf Minuten vervollständigt sich die Bezirksmannschaft auf zehn Mann. Munitere Angriffe werden beiderseitig eingeleitet und die Hintermannschaften bekommen reichlich Arbeit. Eine Ecke für Zörbig bringt nichts ein. Langsam erkämpft sich Zörbig ein Plus. Hier ist es der Rechtsaußen, der ungestüm vorwärtsreitet und präzise Schüsse folgen läßt. Der Torwart hält blendend. Bis Halbzeit kann keine Partei Zählbares erreichen. Nach Anstoß stellt Bezirksmannschaft um. Dies bewährt sich, doch läßt aber nicht locker. Angriff und Schuß folgen aufeinander, doch vergebens. Erst in der 42. Minute wurde der Tormann durch springenden Ball vom Linksaußen zum erstenmal überwunden. Weiter liegt Zörbig im Angriff. Zwei Ecken sind die Ausbeute, die jedoch nichts Zählbares einbringen. Einzelne Durchbrüche der Bezirksmannschaft scheitern an der Hintermannschaft. Der Rechtsaußen Zörbigs geht durch, flankt, und schon sitzt Nummer 2 durch Mitte. Bezirksmannschaft wird munter und schafft durch zwei Ecken heikle Situationen. Knapp werden die Bälle über die Latte geschossen oder geköpft. Beim obigem Resultat endet das Spiel nach 70 Minuten Spieldauer. Schiedsrichter leitete gut.

*

Viktoria Schüler — Mötzlich Schüler 3:0 (2:0).

Anschließend an das Spiel der Bezirkself — Zörbig betraten die „Kleinen" unter Beifall der Zuschauer den Platz. Beide Mannschaften führten ein Spiel vor, wie man es bei vielen Herrenmannschaften noch nicht gesehen hatte. Nicht ein einziges Wort wurde von den Kleinen gesprochen. Für den Schiedsrichter ist es ein Leichtes, so ein Spiel, wie es hier geseigt wurde, zu leiten. Viktoria spielte die erste Halbzeit gegen den Wind, trotzdem wurde das Spiel in Gegners Hälfte verlegt. Zwei Tore, für Mötzlichs Torhüter unhaltbar, waren der Erfolg der Grünhofen. Nach dem Wechseln drückte der Sieger seinen Gegner in dessen Spielhälfte zurück. Doch der Torhüter der Schwarzen war auf der Hut und hielt sein Tor rein. Erst kurz vor Schluß mußte er noch einen Ball aus dem Netze holen. Mit dem Resultat von 3:0 für Viktoria pfiff der Schiedsrichter das Spiel ab. — Anderen Vereinen wird dieser Kampf nun gezeigt haben, daß die Zukunft der Sportvereine darin liegt, daß sie dasselbe tun, was bisher nur drei Vereine fertiggebracht haben, nämlich: Schülermannschaften ins Leben zu rufen. Fdm.

---

2. Kreis (ATSB.), 6. Bezirk

Fußball

Teicha I — Sandersdorf I 7:2 (3:2).

Gleich vom Anstoß weg verspricht das Spiel interessant zu werden. Die erste Hälfte verlief gut und war reich an schönen Momenten. Sandersdorf legte von Anfang bis zur Halbzeit ein flottes Tempo vor. Dann war es vorbei. Nun zum Spielverlauf. In der 2. Minute kam Teicha durch Eckball schon zum ersten Erfolg. Spannende Momente gab es auf beiden Seiten. Ein schöngeschossener Strafstoß sitzt vor die Latte. Auf der Gegenseite wird von vier Metern scharf neben den Pfosten geschossen. Die 25. Minute brachte dann den Ausgleich. Der Halbrechte brachte dann für die Gäste die Führung. Durch Elfmeter zog dann Teicha wieder gleich und ging noch vor Halbzeit durch ein drittes Tor in Führung. Nach Halbzeit ließ Sandersdorf merklich nach und Teicha kam immer mehr auf. Der Halbrechte von Teicha schoß in der 50. Minute das vierte Tor und Linksaußen ließ gleich Nummer 5 folgen. Die Gäste fielen jetzt durch vieles Reden sehr auf und machten dem Schiedsrichter sein Amt schwer, der sich nur durch ausgezeichnete Verwarnungen helfen konnte. Bis zum Schluß wurde das Resultat auf sieben Tore gestellt. Teicha mit neuer Aufstellung konnte gefallen. Schiedsrichter gut.

Teicha Jugend — Sandersdorf Jugend 1:2 (1:0).

Handball.

Kreis I — ASC. I 1:1 (0:0).
Kreis II — ASC. II 1:2.

Fußballschuhe
Fußbälle, Fußballjacken und -Hosen etc.
zu billigen Preisen 3966
auf bequeme Teilzahlung!
Anzahlung 3.— Mk. Wochenrate 2.— Mk.
Paul Sommer. Halle-Saale, Leipziger Str. 14 I u. II

Wie der Torwart
sein Tor schützt, so schützest Du Deine Gesundheit und die Interessen Deiner Klasse

wenn Du Mitglied wirst im Arbeiter-Turn- u. Sportbund

Der Zweck heiligt das Mittel beim DFB.

Es ist bereits schon lange kein Geheimnis mehr, daß in den Vereinen des Deutschen Fußball-Bundes (DFB.) das Profitwesen ganz enorme Formen angenommen hat. — Man erzählt in manchen Orten von Riesensummen, die einzelne Spieler eines DFB.-Vereins ausgeben, obwohl sie eigentlich nur arme Schlucker sind. Die ganze Art eines solchen Berufsspielertums ist auch sehr begreiflich, denn es wird wohl eine ganze Reihe Menschen in dem großen DFB. geben, die heute den Sport als Geschäft betrachten. Das ganze Gebaren ist auch sehr einfach. Man kauft sich eben auch seine Kanonen. Es greift man dabei auch auf Arbeiterspieler zurück, obwohl diese nach der Meinung der DFB.-Presse angeblich keinen Fußball spielen können. Es zeigt sich, daß die Korruption im bürgerlichen Sportleben im vollen Gange ist und daß vielen Menschen der reine Amateur-Sportgedanke weitvorgegangen ist. Wohin ein solches verwerfliches Treiben, ein „Treiben des Sportes um des Geldes wegen" führt, wissen wir zur Genüge.

Die Anzeichen dafür sind sichtbar in der Bezahlung einzelner Kanonen, in der gut laufenden Wettbude des „Spielerkantens". Man legt schließlich immer weniger Wert auf einen anständigen Sport. Es wird vielleicht auch die Zeit kommen, wo man bei DFB.-Spielen gar keine Bedeutung mehr auf den Ausgang des Spieles, sondern lediglich bloß auf Sensation legt. Sensationen, verbunden mit Massenholzerei und eventuell folgender Gerichtsverhandlung, wie es in Braunschweig am 16. Januar 1927 der Fall war.

Für uns Arbeitersportler muß es ein ernstes Bestreben sein, immer und immer wieder darauf hinzuweisen, daß jeder Arbeiter in einem Arbeitersportverein, daß jeder Arbeiter in den Arbeiter-Turn- und Sportbund gehört. In die Organisation, in der der Sport ein Mittel der Volksgesundheit ist, in die Organisation, in der der Personenkultus bekämpft wird und nur ein großes Ganzes herrschen wird: der Sport als Massensport, der Sport als Volksgesundheit. Fdm.

Allgemeine Sportschau.

Die deutsche Wasserballmeisterschaft.

Die deutsche Wasserballmeisterschaft wurde am Sonntag in Braunschweig zwischen Wasserfreunde Hannover (Meister 1921 bis 1924) und Hellas Magdeburg (Meister seitdem) ausgetragen. Die erste Halbzeit endete 1:1. Auch bei Schluß der eigentlichen Spielzeit stand das Spiel mit 4:4 unentschieden. Doch danach in der Verlängerungszeit erzielte Wasserfreunde noch zwei weitere Erfolge, während es Hellas nur noch zu einem Tor brachte.

*

Länderkampf Deutschland — Frankreich.

Die Deutschen überlegene Sieger.

Paris, 22. August. (Radiomeldung.)

Im Stadion Colombes fand am Sonntag der Ländermettkampf der deutschen und französischen Leichtathleten statt. Die Veranstaltung litt unter dem schlechten Wetter. Dennoch hatten sich etwa 25 000 Personen eingefunden, darunter auch der deutsche Botschafter von Hoesch. Die deutsche Mannschaft, die in elf Wettbewerben den ersten Platz belegte, siegte

mit 89:62 Punkten

über die Franzosen, die sich mit vier Siegen begnügen mußten. Die Deutschen blieben Sieger über:

100 Meter mit Körnig, 10,8 Sekunden.
200 Meter mit Körnig, 21,8 Sekunden.
400 Meter mit Büchner, 48,8 Sekunden.
5000 Meter mit Kohn, 15:08.
Kugelstoßen mit Brechenmacher, 14,17 Meter.
Speerwerfen mit Schlotat, 60,16.
Diskuswerfen mit Hoffmeister, 44,84 Meter.
Hochsprung mit Köpke, 1,90 Meter.
Weitsprung mit Dobermann, 7,22 Meter.
4×100-Meter-Staffel, 41,4 Sekunden.
4×400-Meter-Staffel, 3:18,3.

Die Franzosen errangen ihre Siege über:

800 Meter mit Martin, 1:53,2.
1500 Meter mit Wiriath, 3:56,4.
110-Meter-Hürdenlauf mit Semve, 15,8 Sek.
Stabhochsprung mit Bintoufsky, 3,70 Meter.

*

PSV. Halle — PSV. Berlin 10:11.

Am Sonntag fand das Handballspiel zwischen Berlin und Halle statt. Es hatte sich eine ansehnliche Zahl Zuschauer eingefunden, um das sensationelle Spiel zu sehen. Gleich in den ersten 20 Minuten fielen sechs Tore. Die Parteien waren sich ebenbürtig. Die hohe Torausbeute belegt, daß beide Stürmerreihen stark waren. Durch eine Fehlentscheidung des Schiedsrichters kam es zu unliebsamen Szenen, wie sie in Halle lange nicht dagewesen sind. Hauptsächlich die jüngere Generation hatte das Wort. Von einem Freundschaftsspiel war keine Rede. Nachdem noch zwei hallische und ein Berliner Spieler (blieb wegen eines Kinnhakens) vom Platze gewiesen wurden, erreichte der Skandal seinen Höhepunkt. Es war zeitweise ein ohrenbetäubender Lärm. Der Schiedsrichter kann von Glück reden, daß er von der sanktionierten Menge zum Schluß nicht verprügelt wurde. Die meiste Schuld hatten aber die Zuschauer, die erst noch zur Disziplin erzogen werden müssen.

Ein Unentschieden hätte den richtigen Spielverlauf wiedergegeben.

*

DFB.-Resultate.

Halle 98 — Favorit 2:1. Sportfreunde — Eintracht 2:3. Borussia gegen Preußen (Merseburg) 4:5. Wacker (Halle) — Spiel-Vgg. Neumark 2:5. Westdeutschland — Mitteldeutschland 1:0 (0:0).

*

BfB. Leipzig schlägt 1. FC. Nürnberg 5:1.

Der deutsche Fußballmeister mußte am Sonntag in Leipzig eine unerwartete Niederlage einstecken. Er wurde vom BfB. Leipzig glatt mit 5:1 (3:0) geschlagen. In Berlin siegte im Freundschaftstreffen der Berliner Meister Hertha-BSC. nicht ganz verdient über den Hamburger SV. 4:3 (2:0).

Leipzig schlägt Halles Handball-Elf 6:5 (2:3).

*

FC. Nürnberg schlägt Hertha-BSC. 2:1.

Am Mittwochabend standen sich im Freundschaftstreffen die beiden Gegner aus dem Endspiel um die Deutsche Fußballmeisterschaft in Berlin vor 20 000 Zuschauern erneut gegenüber. Der Berliner Meister zeigte in der ersten Spielhälfte ein überragendes Spiel und drückte Nürnberg fast vollständig in seine Hälfte zurück. Trotzdem konnte Hochgelang für Nürnberg das erste Tor erzielen, während Hertha leer ausging. Im zweiten Spielabschnitt verschob sich das Bild wesentlich zugunsten Nürnbergs, zumal die Berliner am Ende ihrer Kräfte waren und der Sturm auseinanderfiel. Hochgelang gelang der zweite Treffer, und erst zwei Minuten vor Schluß war Hertha-BSC. durch Kirsel erfolgreich.

*

Idyll vom Berufssport.

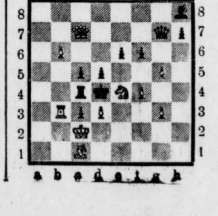
Der bekannte Boxer Jonny Dundee kämpfte in Milwaukee (USA.) gegen Pinkey Mitchell in einem über 10 Runden angelegten Kampf. In der siebenten Runde brach der Schiedsrichter den Kampf ab, da sich beide Boxer allzu offensichtlich schonten. Die Boxkommission des Staates Wisconsin suspendierte daraufhin Dundee und Mitchell bis zum 1. Januar 1928.

Schachecke.

Bearbeitet vom Arbeiter-Schachklub Halle.

Problem Nr. 18.

W. Detmar (Halle a. S.).
(Arbeiter-Schachzeitung 1927.)



Matt in drei Zügen.

Kontrolle der Stellung:
Weiß: K c2, D c7, T b3, L e1, S e4, b6, d3, f4, g5, g3.
Schwarz: K d4, D g7, T c4, L h8, c3, c5, d5, e6, f6, h7.

Lösungen sind zu richten an H. Lange, Halle, Schweizchstr. 21pt.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-170675262192708 22-12/fragment/page=0008